

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Paul, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Sablan, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg, Mittelstr. 10. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zafobstraße 40. Redaktion: Breiteweg 89-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1567.

Bezahlerzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Restband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen ebenfalls 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 inkl. Postgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die fünfgealtene Zeitspalt 15 Pf. Vorkaufspreise Nr. 1928

Nr. 51.

Magdeburg, Freitag, den 2. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Elsässisches und Sächsisches.

Spötter auf der Journalistentribüne wollten behaupten, die gähnende Leere im Reichstagssaal und die noch größere auf der Estrade des Bundesrats — nur einige verjüngte Kommissare ließen sich auf ihre Plätze — sei auf nichterwartete Stimmung und diese auf die vorausgegangene Fastnacht zurückzuführen. Andere wieder sind der Meinung, daß über den Diktaturparagrafen sich mit bestem Willen nichts Neues mehr sagen läßt. Zu der That ergreifen zu der dritten Lesung des Antrages auf Aufhebung dieser furchtbaren Staatsinstitution nur ein paar Elsässer das Wort, die nun einmal, um mit Fritz Reuter zu sprechen, „die Nächsten dazu“ sind; auch sie sprachen weniger zur Sache selbst als vielmehr zum „Fall Hohenlohe Sohn“; Prinz Alex wurde eines offensichtlichen „Zwiepsalts der Natur“ überführt; der Geheimrat Halle (v) erwies sich auch nicht gerade als der Drindur, der solchen Zwiepsalt zu erklären wußte. Als nebenbei auf die überraschend schnelle Karriere des Kanzlersohnes angespielt wurde, die sich stark unterscheidet von dem langsamen Vormarschkommen plebejischer Karrenschieber auf der Beförderung steiler Bahnen, breitete Präsident Graf Ballestrem schüden seine Hände über dem Haupte des „Reichskindes“ aus und fügte die „außerordentlichen Verhältnisse“ der Abgeordneten als neue Nummer zu dem reich assortierten Lager von Gegenständen, so im deutschen Reichstags „Tabu“ sind, hinzu, an die der Vorwitz pietätloser Demokraten nicht rühren darf. Selbstredend wurde der Antrag in dritter Lesung mit großer Majorität angenommen; desgleichen in erster und zweiter Lesung ein zweiter elsässischer Antrag, der die Einführung gleicher, allgemeiner und direkter Wahlen für den reichsständischen Landes-Ausschuß verlangt. Der Liberalismus der Nationalliberalen war mit ihrer Abstimmung gegen den Diktaturparagrafen erschöpft; gegen die Aenderung des elsässisch-lothringischen Wahlsystems ließen sie durch den Abgeordneten Wiffing die bekannten „staatsmännischen“, „Bedenken“ vortragen und stimmten gegen ihn; von Bebel und Gröber (Centr.) wurde dieser merkwürdige Liberalismus einer ebenso scharfen wie treffenden Kritik unterzogen. Hatte so das Land der unmaschierten Ausnahmegelehrte Stoff für den ersten Teil der Sitzung geboten, so besorgte das Land der maschierten Ausnahmegelehrte, Sachsen, den Stoff für den zweiten Teil. Die Erörterung über die Petition der sächsischen Konsumvereine gegen die ihnen auferlegte Umsatzsteuer gab unseren Genossen Bebel und Wurm Gelegenheit, die Mittelstandsretterei, der die Nutz- und Zwecklosigkeit untreuen anhaftet, gebührend zu geißeln und die Unvereinbarkeit dieser armseligen Rechtsunspinnerei mit der neuereingewanderten „Weltpolitik“ überzeugend nachzuweisen. Abgeordneter Gröber antwortete mit juristischen Haarspaltereien; Dr. Dertel mit der gewohnten Mittelstandspauke. Die zünftlich-mittelständisch-schmeichele Mehrheit des Hauses begab die Petition, entgegen dem Antrage unserer Fraktion, unter dem Uebergang zur Tagesordnung. Dasselbe Schicksal wurde einer anderen Petition zu teil, die es aber reichlich verdiente: der Petition um Erhöhung der Steuer auf Trambrennwein. Abg. Windewald, sonst ein Redner vom Bäckerschlage, hatte einen guten Tag; er wies überzeugend nach, daß die Trambrennsteuer auf solche Weise nicht zu bekämpfen ist. Die große Mehrheit des Hauses trat ihm bei; gegen die Stimmen einiger Pfaffen wurde der Antrag der Kommission, die Petition als Material der Regierung zu überweisen, abgelehnt. — Morgen steht der Etat des Auswärtigen Amtes auf der Tagesordnung.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

## Deutscher Reichstag.

156. Sitzung. Mittwoch, 28. Februar 1900, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung des Antrags Winterer (Elsässer) und Gen. betr. Aufhebung des Diktaturparagrafen.

Abg. Winterer (Els.) kommt auf die Stellungnahme des Prinzen Alexander Hohenlohe zurück. Derselbe habe sich zur Aufhebung sämtlicher Ausnahmegeetze, mindestens soweit sie speziell Elsaß-Lothringen betreffen, ausgesprochen. Der Prinz hat ferner an das Komitee in Colmar berichtet, in welchem er dieses hat, zu erklären, wenn sein Gegentand nicht gewählt würde, so werde der Diktaturparagraf in 2 Monaten verschwinden. (Hört, hört! links und bei den Elsässern.) Das Komitee hat sich übrigens, zu seiner Ehre sei's gesagt, nicht darauf eingelassen. In derselben Stadt Colmar wurde ein Verein verboten, der sich als demokratischer bezeichnete; denn, so hieß es, das Wort „demokratisch“ sei verfassungswidrig. Ebenfalls wurde eine Zeitung verboten, weil man annahm — obwohl sonst nichts gegen sie vorlag — daß sie die Fortsetzung zweier verbotener Blätter sei. Einzelne Bestimmungen der französischen Pressgesetzgebung werden noch heute in Elsaß-Lothringen angewandt. Die Nichts des Reichstags ist, uns bei dem Bestreben zu helfen, Elsaß-Lothringen die Gleichstellung

mit den übrigen Bundesstaaten zu erkämpfen. Die Aufhebung des Diktaturparagrafen ist der erste Schritt dazu.

Geheimrat Salzen behauptet, es existieren keine offiziellen Blätter und Kandidaturen in Elsaß-Lothringen. (Lachen bei den Elsässern und Sozialdemokraten.) Auch die Kandidatur des Prinzen Hohenlohe war keine offizielle. (Erneute Heiterkeit.) Das Blatt in Colmar, von dem der Redner sprach, wurde verboten, weil es, seinem Inhalte wie seinem Namen nach, die Fortsetzung zweier Blätter war, die verboten wurden, weil sie im Jahre 1897, am Vorabend der Centenariesfeier, gleichlautende Artikel gebracht hatten, in denen die Person Wilhelms I. geschmäht wurde.

Abg. Winterer (Els.): Aus der Haltung des Prinzen Hohenlohe ergibt sich aufs neue daß das Amt eines Volksvertreters nicht mit einer hohen Regierungsstellung vereinbar ist. Auf die neulichen Ausführungen des Herrn Reichstagslers habe ich zu erwidern, daß auf die Eroberung des Landes die Eroberung der Herzen folgen und daß nicht eine Warnungs-, sondern eine Veröhnungstafel aufgerichtet werden muß. (Bravo.)

Damit schließt die Generaldiskussion. Ohne Spezialdiskussion wird der Antrag in dritter Lesung gegen die Stimmen der Konservativen und eines Teiles der Reichspartei angenommen.

Es folgt die große Beratung des Antrags Rüdich und Genossen (Els.) betr. die Aenderung der Wahlen zum elsässisch-lothringischen Landesauschuß.

Abg. Winterer (Els.): Der Landesauschuß für Elsaß-Lothringen besteht heute aus Abgeordneten der Bezirkstage, der vier größeren und der Landreise, die teils durch die Gemeinderäte, teils durch Wahlmänner gewählt werden. Eine auf so komplizierte Weise gebildete Körperschaft kann natürlich nicht vom Volke als seine Vertretung angesehen werden. Es wird nur heilsam wirken, wenn durch Einführung der allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlen einige oppositionelle Abgeordnete in den Ausschuss gelangen. Ich hoffe, daß der Reichstag unsern Antrag wieder, wie schon einmal, mit großer Mehrheit annehmen wird.

Abg. Wiffing (nat.) erklärt, er habe zwar für die Aufhebung des Diktaturparagrafen gestimmt, aber müsse gegen den vorliegenden Antrag Stellung nehmen, weil derselbe nur den reichsfeindlichen Elementen in Elsaß-Lothringen zugute kommen werde.

Abg. Rüdich (Els.) empfiehlt den Antrag. Trotz aller Maßregeln, die man anwende, werde sich die Idee des allgemeinen und gleichen Wahlrechts auch in Elsaß-Lothringen Bahn brechen.

Abg. Gröber (Centr.) bedauert die Stellungnahme der national-liberalen Partei und wundert sich, wie es aus Grund des direkten Wahlrechts gewählter Abgeordneter sich für das indirekte Wahlsystem annehmen könne, dessen Verwerflichkeit schon Kaiser Bismarck richtig gekennzeichnet habe. Besser noch seine als eine Scheinvolksvertretung. Das Centrum werde, trotz einiger Bedenken, die sich auf Einzelheiten beziehen, für den Antrag stimmen.

Abg. Bebel (Soz.): Die Nationalliberalen haben auch bei anderen Gelegenheiten sich nicht als die warmen Freunde des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts bewiesen, für die Herr Gröber sie zu halten scheint. Dagegen stimme ich mit ihm darin durchaus überein, daß selbst keine Volksvertretung besser ist als eine Scheinvertretung. Wenn Herr Wiffing von den direkten Wahlen zum Landesauschuß neue Bemerkungen fürchtet, so möchte er konsequenter Weise die Einführung des indirekten Wahlsystems auch für die elsässisch-lothringischen Reichstagswahlen fordern. Außerdem erfreut sich Elsaß-Lothringen noch aus freizüglicher Zeit her des allgemeinen, direkten und censurfreien Kommunalwahlrechts. Die Haltung des Abg. Wiffing gegenüber dem Landesauschuß-Wahlsystem steht in Widerspruch zu seiner Haltung gegenüber dem Diktaturparagrafen, den er hoch aufheben will, weil er eine deutschfeindliche Gefahr nicht vorliegend erachtet. Zu der That liegt auch eine solche nicht vor. Es ist ein alter Fehler der deutschen Regierung, daß sie selbst dem Volke mißtraut, dagegen Vertrauen von diesem fordert. An solcher veralteten Anschauung scheint die Regierung leider auch Elsaß-Lothringen gegenüber festhalten zu wollen. Wir stimmen im Interesse der Gerechtigkeit wie der reichsständischen Bevölkerung selbstredend für den Antrag Rüdich. (Bravo) bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Wargmann (freil. Vp.) tritt für den Antrag Rüdich ein. Es liege kein Grund vor, Elsaß-Lothringen unter eine Ausnahmebestimmung zu stellen.

Nach einem Schlußwort des Abg. Delfor (Els.) als Mitantwärtiger wird der Antrag in erster Lesung und sodann — ohne Debatte — in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Rechten und der Nationalliberalen angenommen.

Anschließend folgt die Debatte über die Petition betr. die kommunale Besteuerung der Konsumvereine.

Abg. Bebel (Soz.): Nach der Behauptung des sächsischen Bundesratsbevollmächtigten ist in der Verordnung betr. die Besteuerung der Konsumvereine ausdrücklich darauf hingewiesen, man solle mit großer Vorsicht verfahren und die Steuer auf sämtliche großkapitalistische Vereinigungen ausdehnen. Das mag richtig sein. Tatsächlich aber hört man nur von der Besteuerung des Umsatzes der Konsumvereine. Es ist übrigens charakteristisch, daß Konsumvereine, die aus Arbeitern und kleinen Beamten bestehen, mit großkapitalistischen Vereinigungen zusammengeworfen werden. Die letzteren zur Steuer heranzuziehen, haben sich die Kommunen erst auf Betreiben der Regierung veranlaßt gesehen; davon wirklich getroffen werden sie noch heute nicht. Auch hat man meiner Kenntnis nach die Besteuerung noch nicht auf die Beamten- und Offizierskonsumvereine ausgedehnt, sondern sich auf die Arbeiterkonsumvereine beschränkt. Wie kann die Regierung zu einem solchen Vorgehen ihre Zustimmung geben, sie, die doch das ländliche Genossenschaftswesen unterstützt, das mindestens ebenso, wie die Konsumvereine, den gewerblichen Mittelstand schädigt? Die ländlichen Genossenschaften beschränken sich nicht mehr auf den Ein- und Verkauf von Düngemitteln, Sämereien, Maschinen usw., sondern dehnen ihre Tätigkeit auf alle möglichen Gebiete aus. Herr Dr. Dertel sagt, er betrachte die ländlichen Genossenschaften nicht als Abwehrmittel; das stimmt; aber als eines der sogenannten „kleinen Mittel“ sind sie ihm schon ganz gerecht. Diese ländlichen Genossenschaften thun den Verkäuferten in kleinen und mittleren Städten großen Schaden; sie verkaufen Kaffee, Thee, Cigarren, Wein und so weiter. Dieses Vorgehen hat denn auch nicht verfehlt, in den Kreisen der Kleinrentner große Erregung hervorzuwerfen. Aber von einer besonderen Besteuerung dieser Genossenschaften hört man nichts; im Gegenteil; der Staat unterstützt sie noch materiell. Um so mehr gewinnt dadurch das Vorgehen gegen die Arbeiterkonsumvereine den Charakter einer Ausnahmegegesetzgebung. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich habe schon darauf hingewiesen, wie sehr sich die Anschauungen über die Konsumvereine geändert haben. Zu Lassalle's Zeit wurden die Arbeiter von den bürgerlichen Parteien auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen. Gerade von bürgerlicher Seite wurden damals die Konsumvereine als Abwehrmittel gebieten. Jetzt dagegen wird gegen derartige Bestrebungen Front gemacht, die doch mit der Sozialdemokratie als solcher nichts zu thun haben. Niemals hat sich unsere Partei mit den Konsumvereinen identifiziert; noch der letzte Parteitag hat wieder und zwar auf meinen Antrag erklärt, daß wir den Konsumvereinen sympathisch gegenüberstehen, aber keine wesentliche Verbesserung der Lage der Arbeiter von ihnen erwarten. Noch etwas haben bedauerlicherweise herabgedrängt die Regierung und die Herren, die im preussischen Abgeordnetenhaus für die Warensteuer eintreten wollen. Herr Dertel hat auf meine Rede Bezug genommen, in der ich den Märgang des Handelsstandes konstatiert haben soll. Dieser angebliche Märgang wird nun auf die Konsumvereine zurückgeführt. Ich habe aber in meiner Rede, die Dr. Dertel anzog, gänzlich vom Handel, sondern vom Gewerbe gesprochen. Im Handel hat keine Abnahme, sondern eine Zunahme der Betriebe stattgefunden, weil eine Anzahl kleiner Existenzen, die aus dem Gewerbebetriebe durch übermäßige Konkurrenz herausgedrängt worden sind, im Handel eine Aufnahme gesucht haben. In Sachsen speziell ist diese Zunahme noch stärker gewesen, als im übrigen Deutschland, wie Sie daraus ersehen mögen, daß dort im Jahre 1892 auf je 100 Einwohner im Jahre 1895 aber bereits auf je 115 Einwohner ein Handelsbetrieb kommt. Diese kolossale Ueberfüllung und nicht etwa die Konsumgenossenschaften sind der Grund der Not der kleinen Handelstreibenden. Derselbe wird daher nicht durch die Erhebung der Konsumsteuer herbeigeführt; die Umsatzsteuer wird sich als ein Schlag ins Wasser erweisen.

Herr Dr. Dertel sprach von sächsischen Konsumvereinen, die 14, 16, 18 Prozent Dividende geben; er vermag zu erwähnen, wie viele weniger geben. Der durchschnittliche Gewinn der Konsumvereine beträgt nicht über 10 Prozent. Nun sagt man, wenn ein Konsumverein 14 Prozent Dividende zahlen kann, so kann er auch 2 Prozent Steuer zahlen. Dabei vergißt man erstens, daß der Reingewinn nicht in die Taschen einer kleiner Anzahl von Aktionären fließt, sondern sich auf Tausende von Mitgliedern verteilt, zweitens, daß die Steuer auf den Umsatz und nicht auf den Reingewinn gelegt wird, und schließlich drittens, daß der Konsumverein nebenbei noch 4 Prozent Staatssteuer nebst einem vielleicht noch höheren Kommunalzuschlag zu bezahlen hat. So kommt es, daß ein Konsumverein mit einer Million Umsatz ca. 28-30000 Mark Steuern zu zahlen hat, während eine Aktiengesellschaft mit entsprechendem Umsatz nur 5-6000 Mark zu zahlen hat. Die Konsumvereine werden so hoch besteuert, während doch ihre Mitglieder wirklich keine Kapitalisten sind. Der arme Mann, der dem Konsumverein beiträgt, um bessere Waren zu erhalten und sich außerdem auch auf die kleine Dividende zu Weihnachten freut, muß davon eine Steuer von 20-25 Prozent bezahlen, der Kapitalist aber, der 100000 Mark Einkommen hat, zahlt nur 1/3 Prozent Einkommensteuer. Dabei schrieb die sächsische Zeitung bei der Einführung der Einkommensteuer seiner Zeit, daß man, wenn in dieser Weise Vermögenskonfiskation getrieben werde, gerötigt sein werde, seine monarchische Stimmung zu revidieren. Der Arbeiter soll aber der kleine Ertragsgewinn, den sie sich durch ihre Intelligenz und Arbeitskraft erworben haben ruhig konstatieren werden, das kümmert die Herren nichts. — Was wird schließlich die Folge dieser Umsatzsteuer sein? Sie werden die Besteuerung auf die Großbetriebe überhaupt ausdehnen müssen, wie es Herr Gump ja auch im Abgeordnetenhaus ausführte. Auch der Drohkentuscher wird durch den elektrischen Betrieb geschädigt. Durch die Einführung einer großen Möbelfabrik werden stets 10-12 Schreiner zu Grunde gehen. Haben diese nicht Anstalt Recht auf Existenz wie die Kleinrentner. Sie kommen schließlich zu der Konsequenz, die ganze Gewerbebetriebe aufheben zu müssen. Das Vorgehen der sächsischen Regierung ist also ganz unrichtig. Doch auf eine Dummheit mehr kommt es dieser Regierung wohl nicht mehr an. (Heiterkeit und lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gröber (Centr.): Früher rechnete man die Konsumvereine nicht unter die Gewerbebetriebe. Jetzt ist man allgemein der Ansicht, daß diese Vereine Gewerbebetriebe mit dem Abzicht der Gewinnerzielung sind. Daß die Umsatzsteuer in Widerspruch mit der Reichsgewerbeordnung steht, ist also eine triviale Anschauung. Wir werden daher für Uebergang zur Tagesordnung stimmen.

Abg. Dr. Dertel (kon.): Gegen Konsumvereine, die Kaffee, Thee usw. verkaufen, sind wir auch der Hund der Landwirte unterstützt solche Genossenschaften nicht. Wenn die Kommunen nur die Konsumvereine herausfinden und die Gewerbebetriebe und Aktiengesellschaften unbedenklich lassen, so würde ich das auch für ungerichtet halten. Diese Großbetriebe müssen ebenso getroffen werden, wie die großen Offizier- und Beamten-Konsumvereine. Der Mittelstand muß erhalten werden, sonst kann uns auch eine große Flotte mit acht oder zehn Geschwadern nichts nützen. (Bravo! rechts.)

Abg. Haab (Ant.): Die Umsatzsteuer liegt im Interesse der Erhaltung des Mittelstandes. Daß die Sozialdemokraten verächtlich von Mittelstandsretterei sprechen, ist von ihrem Standpunkt aus nur konsequent. Wenn wir für die Erhaltung des Mittelstandes etwas thun, wird er ein festes Bollwerk gegen den Umsatz werden. Die Konsumvereine haben nach gewisser Richtung hin ihre volkswirtschaftliche Berechtigung, aber im allgemeinen kauft man in besseren selbstständigen Geschäften mindestens ebenso gut. Es wird oft über schlechtes Gewicht in Konsumvereinen geklagt und billiger verkaufen sie auch nicht. In den Konsumvereinen wird die Ware in größeren Mengen eingekauft und eine Hausfrau wirtschaftet mit größeren Mengen leichtmüher als mit kleineren. Die Sozialdemokratie sieht in den Konsumvereinen wirtschaftliche Machtaktoren. Erst soll der Konsum organisiert werden, dann die Produktion. Wir wollen dafür sorgen, daß die sozialdemokratischen Bäume der Konsumgenossenschaften nicht in den Himmel wachsen. (Beifall rechts.)

Abg. Wurm (Soz.): Die Rechenkunst des Herrn Dr. Dertel steht auf sehr schwachen Füßen. Er weiß noch nicht, daß, wenn in einem Betriebe die Dividende sich von 10 Prozent auf 8 Prozent verringert, dies ein Unterschied von 20 Prozent des Gewinnergebnisses ist. Aus den Ziffern, die heute mein Freund Bebel gegeben hat, erhellt, daß im Handel allein die Zahl der selbstständigen Existenzen sich vermehrt hat. Herr Dertel meinte, der Großgrundbesitz verzins sich meist nur mit 2 Prozent. Ich glaube, die Herren, die Herr Dertel hier vertritt, würden sich sehr dagegen wehren, wenn man sie mit 2 Prozent expatriieren wollte. Ich kann atemlos nachweisen, daß die sächsische Regierung bei der Verordnung der Umsatzsteuer nicht gerecht vorgegangen ist, daß wirklich nur die Konsumvereine besteuert werden. So sind in Burgstadt zwei Geschäfte, in Krimmitschau fünf Geschäfte

517  
**größerer Posten**  
 gebrauchter  
 neu vernickelter und  
 neu emaillierter  
**Fahrräder**  
 sowie ein  
 gebrauchtes vorzügliches  
**Dürkopp-Fahrrad**  
 zu außergewöhnlich  
 billigen Preisen zu  
 verkaufen.  
**Zemlin & Co.**  
 Kelterstraße 10.

**Colomba-Margarine**  
 ist so  
**wunderschön**  
 dass sie für jeden Haushalt unentbehrlich ist.  
 Fordern Sie bitte überall  
 ausdrücklich:  
**Colomba-Margarine**

\* Barbierlehrling sucht D. Dornick,  
 Magd.-Neust., Ritterstraße 1b.  
 \* Frbl. Lohst zu vermieten Lüneburger-  
 Straße 26 b. Klumbier im Laden.

**Lederhandlung und Pantinenfabrik**  
**G. Arnold, Sudenburg**  
 Rottersdorferstraße 1a  
 empfiehlt bei Bedarf sein reichhaltiges Lager in  
 341  
**Sohl- und Oberlederauschnitt und dergl. Artikel.**  
**Holzpanzern zu billigsten Preisen.**  
 Steppereien werden schnell und sauber ausgeführt.

**Roeder & Drabandt**  
 Leder-Handlung  
 Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8  
 und Jakobsstraße 25  
 erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

**A. Friedländers**  
 Waren- und Möbel-Kredit-Haus  
**Breiteweg 118**  
 zwischen Braunehirsch- und Bischofstraße  
 liefert Waren jeder Art  
**auf Teilzahlung**  
 von 1 Mark pro Woche an.  
 Heltestes Geschäft dieser Art am Platze.  
 Etabliert seit 1872. 498

Vom Sonnabend, den 3. März ab gelangt das  
**Bockbier**  
 der Brauerei Lorenz Pfannenbergs Söhne, Zerbst  
 bei mir zum Ausschank.  
**Albert Vater, Knochenhauerstraße 27-28.**

**Arbeitsnachweis der Gewerkschaften**  
 Unentgeltliches Auskunftsbureau  
 Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.  
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
 Fernsprech-Anschluss 1409.  
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts  
 sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-  
 Versicherung, Privatpächten, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-  
 und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.  
**Gesucht werden:**  
 Schuhmacher, Schneider, Tischler, Buchbinder, Stellmacher, Cigarrenmacherinnen,  
 Dienstmädchen, Barbier, Schmiede auf Beschlag und 1 Lehrling zu Dürern als Schmiech  
 auf Beschlag und Wagnbau.

**Stadt. Arbeitsnachweisstelle**  
 unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5  
 Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.  
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.  
 Weibliche 10-1 4-7  
**Es werden gesucht:**  
 Männliche Abteilung:  
 Hausburgen, Hausdiener, 1 verb. herrschaftl. Kutscher, unterb. Kutscher, Drosten-  
 kutscher, Werkmeister, kräftige Arbeiter Maler Dachdecker, Buchbinder, Tapezierer,  
 Tischler, Metallformer und viele Lehrlinge.  
 Weibliche Abteilung:  
 Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche  
 Arbeiten aller Art.  
 Nur Leute mit guten Papieren wollen sich melden.  
**Stellung suchen:**  
 Männliche Abteilung:  
 Arbeiter, Burgen, Kutscher, Heizer, Maschinisten, Boren, Wächter u. viele Handwerker.  
 Weibliche Abteilung:  
 Geschäfts-, Dienst- und Wirtschaftspersonal aller Art in großer Zahl.

**Mitglieder-Versammlung**  
 des Verbandes der  
**Hafenarbeiter Deutschlands**  
 Mitgliedschaft Magdeburg  
 am Sonnabend, den 3. März 1900, abends 8 Uhr im  
**Drei-Kaiserbund, Große Storchstraße 7.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Was lehrt uns der Streit der Hafenarbeiter und welches sind die nächsten Auf-  
 gaben des Verbandes?  
 2. Wie verhalten wir uns gegenüber den Arbeitswilligen?  
 3. Wie regeln wir für die Zukunft die Frage der Streikunterstützung?  
 Es ist Pflicht der Kollegen in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

**Luisen-Park.**  
 Heute:  
**Schlachtfest.**  
 Von 9 Uhr ab:  
**Stichfleisch.**

**Gänsefleisch (zerlegt)**  
**Gänselein**  
**Gänsepöckelfleisch**  
 empfiehlt  
**Moritz Weinberg, Himmelreichstr. 12.**  
 Um schnell zu räumen, gewähre nur  
 bei Vorzeigung dieser Annonce 10 Proz.  
 Wochenmarktlage-Stand: Hauptwache gegen-  
 über der Fischhandlung des Herrn Weise.

**Wahre Wunderkinder**  
 erhält man von  
**Karl Koch's Nährwieback.**  
 Derselbe bildet den Kindern gesundes  
 Blut, starken Knochenbau und ist wegen  
 seines hohen Nährwertes geeignet, das Kind  
 vor den Folgen fehlerhafter Ernährung  
 als: Strophulose, Drüsen, Darm-  
 katarrh, Rhachitis, Knochenkrank-  
 heiten usw. zu schützen. In Dillen und  
 Paketen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Ver-  
 kauf nur allein echt in Originalpackung bei:  
 Haupt-Depot: **Ad. Hauber Nacht,**  
**W. Lamm jr.,** Tischlerbrüde.  
**Wwe. Matthias,** Berlinstraße 25.  
**H. Sens,** Wilhelmstr. Gr. Dörsdorferstr.  
 Magdeburg-Sudenburg;  
**H. Starkloff, P. Markowski,**  
 Bestend-Druguerie.  
 Magdeburg-Neustadt:  
**H. Nachtwey, Schmidstr., Gust.**  
**Graf, Friedrich Paul, Breiteweg 101,**  
 Droguen-Handlung, **G. Wehmeyer,**  
 Germania-Druguerie, **E. Stengel,**  
 Breiteweg.  
 Budau: **E. Pensky, Rosenapotheke.**  
 Station:  
**F. Hedicke, F. M. Kilian, Wachtel-**  
**straße 15, Fr. Henkel, C. Nauke.**  
 S ch ö n e b e d : Germania-Druguerie,  
**Gustav Minkus.** 1/83M

**Breiteweg 89/90**  
 kauft man zu den denkbar  
 billigsten Preisen:  
**Ruhbaum und Birken**  
 echte, halbechte und imitierte  
**Möbel**  
 ebenso unter Garantie recht  
 dauerhaft u. elegant gearbeitete  
**Polsterwaren**  
 bei 268  
**Georg Mook**  
 Breiteweg 89/90.

**Mein Zahn-Atelier**  
 befindet sich vom 12. März ab Neustadt,  
 Breiteweg 29, 1 Treppe. 493  
**R. Zimmermann.**

**Für Vereinsbibliotheken**  
 sind in der  
**Buchhandlung Volksstimme**  
 stets eine größere Anzahl  
**Bücher besserer**  
**Schriftsteller**  
 vorrätig.  
 Bei Anschaffung von Bibliotheken  
 wird auf Wunsch bereitwilligste  
 Hilfe für die Zusammenstellung geleistet.

**Schreibzeuge**  
 elegante praktische Muster  
 in verschiedenen Preislagen  
 zu haben stets in der  
**Buchhandlung Volksstimme**  
 Jakobstraße 49.  
 - Sonntags geschlossen. -

**Umzugshalber**  
 eine dunkle Wirtschaft spottbillig zu ver-  
 kaufen Stephansbrücke 24, 1 Tr. links.  
 Dasselbst 2 Aussteuer-Betten für  
 20 und 30 Mk.  
 \* 1 Spiegel und 1 Pfeiserränkechen (birt.)  
 zu kauf. gef. Off. postl. N. K. Budau erb.  
 \* Ein fast neuer Kinderwagen zu ver-  
 kaufen Pappel-Allee 19 im Laden.

**Küchensettel des Schreibens- und**  
**Damenheims,**  
**Breiteweg 82, 1 Tr.**  
 Freitag: Braune Brühsuppe, Fauerche  
 Würstchen, Grüntohl, Bratkartoffeln.  
 Sonnabend: Brühsuppe mit Julienne, Kind-  
 fleisch, Meerrettingsauce, Salzkartoffeln.

**Küchensettel der Magdeburger**  
**Volksküchen**  
**Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.**  
 Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und  
 Würstchen.  
 Große und Kinder-Volksküchenmarken  
 sind für Vereine und Herrschaften zur  
 reellsten Unterstützung für Kollektende von  
 12-2 Uhr in den Volksküchen: Haupt-  
 wache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61  
 zu haben.

**1 tücht. Nagler u. Durchnäher**  
 wird sofort gesucht. 504  
**August Schmidchen**  
 Schuhfabrik Burg b. M.  
**Aufwartung** für Nachmittag gesucht  
 Henschelstr. 2, v. 2 Tr.  
 Einen Barbier-Lehrling sucht  
 Herm. Lühr, Barleben.  
 \* Eine alte Frau für gänzlich gesucht  
 Mittagstraße 27, Frau Schulz.

**Cirkus-**  
 Theater.  
 Heute Donnerstag:  
**Magdeburg**  
 wie es laut und kracht.  
 und das großartige  
**März-Programm**  
 u. a.:  
**Clown Olschansky**  
**Miss Lonny**  
**The 3 Gilbars**  
 Der Strolch in der Luft  
 usw. usw. usw.  
 Vorverkauf- und Vorzugsarten  
 gültig Kinder die Hälfte.

**Die beste Damenkapelle**  
 spielt im  
**Walhalla-Theater**  
 Parterre-Säle.  
 Kein Sammeln. 133  
 Kein Programmzwang.  
**Freier Eintritt.**

**Stadt-Theater.**  
 Freitag, den 2. März 1900:  
**Mignon.**  
 Oper in 4 Akten von Ambroise Thomas.

**Wilhelm-Theater.**  
 Freitag, den 2. März 1900:  
**Wie man Männer feiert.**  
 Vaudeville in 4 Bildern von D. Eisenschlag.  
 Musik von Roger.

**Walhalla**  
 Erstes  
**Spezialitäten-Theater**  
 am Plage.  
**Ohne Konkurrenz!**  
**Gastspiel**  
**Moritz Heyden**  
**Heinrich Blank**

\* Fried. Heinecke soll leben, daß die Strei-  
 läge Polta tanzt.  
 \* Spanischer Bod, wir gratulieren zu Deinem  
 44. Wiegenfeste. Mehrere Stammwippen.  
 \* Unserer Kollegin Pauline Müller die  
 best Glückwünsche. W. G. L. T. M. R. P. V.  
 \* Fr. D. Zimmermann h. i. es einm. Brauch.  
 Das g. Obstg. es gibt Raffe u. Bramm. auch  
 \* Herzl. Gratulat. um Großvater H. Sievers  
 zum heutigen Wiegenfeste Fam. Sievers.

**Wespäter!**  
 Frau Ida Günther zum Wiegenfeste  
 Wünsche ich das Allerbeste.  
 Späterhin nen guten Mann,  
 Der sie mal ernähren kann.  
 227  
 \* Dem Homer G. Neusch zu seinem  
 Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! W. R.  
 \* G. Kölling zum 32. Wiegenfeste die  
 besten Glückwünsche! H. Sch. G. Sch.  
 \* Hermine Krause zum 15. Geburtstag die  
 herzl. Glückw. Du ahnst es nicht, rate mal.

**Nachruf.**  
 Ein Opfer seines Berufes wurde  
 unser Mitglied, der Zimmerer  
**Carl Kraushaar**  
 welcher infolge eines Absturzes ver-  
 storben ist. 520  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung findet Freitag nach-  
 mittags 3. Uhr vom Trauerhause,  
 Steverthorstraße 14a, statt.  
 Die Bahnhalle Magdeburg  
 des  
 Verbandes Deutscher Zimmerer.

## Das Königtum der Geusen.

Als der niederländische Adel gegen die spanische Herrschaft zwar nicht zu rebellieren, aber doch bereits zu opponieren begann und die belgischen Junker, ein wenig karnevalmäßig aufgeputzt, vor dem Palaste Margarethen, Kaiser Karoli V. unehelichen Tochterleins und Ottavio Farneses, des Papst Pauls III. unehelichen Sohnes, züchtigen Wittiva, tumultierten, sagte Kardinal Granvalla, Bischof von Arras, der nachmaligen Geburtsstadt Robespierres, zu seiner Gebieterin, der schmurrbärtigen Regentin: „Es sind ja nur Bettler (gneux).“

Es war die erste Scene eines weltgeschichtlichen Dramas: wie in den alten deutschen oder auch englischen Stücken der Hanswurst oder der Harlekin oder der Pöckelhering mit tumberbunten Scherzen und Lappereien den blutigen Haupt- und Staatsaktionen voranzugehen pflegte. Albas Blutgerichte, Don Juan von Oesterreichs Ritterlichkeit, Alexander Farneses von Parmas Waffenglied und Staatskunst zwangen und lockten den Adel der südlichen Niederlande, die flämischen und wallonischen Herren- und Junkergeschlechter der Provinzen des heutigen Belgiens in den Gehorsam der spanischen Statthalter zurück. Der Vorkampf gegen die Fremdherrschaft ging vom adeligen Süden auf den bürgerlichen Norden über. Aber, wie das so oft geht, der Mannen blieb, ob sich auch die Verhältnisse geändert hatten: Die Seefahrer Hollands und Seelands machten den Namen der Geusen berühmt und gefürchtet. So stempelte der Einfall eines niederländisch-französischen Bischofs einen wallonischen Provinzialausdruck zu einer weltgeschichtlichen Bezeichnung. So oft in den folgenden Jahrhunderten — ehe das altromische Wort „Proletariat“ und „Proletarier“ wieder Bürgerrecht in der politischen Sprache gewann — man von den Armen und Klenden, im Ernst oder im Scherz, als von einer politischen Macht sprach, war von „Geusen“ die Rede. So sprach denn auch zu Rheimsberg der jugendliche Kron- und Kurprinz Friedrich, der nachmalige „Große“, der damals als Halbverbannter einen Kreis angeregter Ehrgeiziger und mißvergnügter Geistesreicher um sich versammelt hatte, das große Wort gelassen aus: „Ich werde ein König der Geusen sein.“ Wenn der alte oder vielmehr der junge Feig geahnt hätte, was für eine Verwirrung er mit diesem leicht hingeworfenen Worte in den Köpfen der Professoren, Politiker und Lakaien noch des anhebenden zwanzigsten Jahrhunderts anrichten würde, er hätte seinen Auspruch sicher der Mit- und Nachwelt vorzuenthalten. Ist es doch nicht einmal sicher, was der fröndere Kronprinz mit dem zukünftigen Geusentum gemeint hat. Einige halten die Neuerung für einen Ausfluß jener besonderen Art von Liberalismus, dem von Tibertus' Adoptivneffen Caligula und Claudius' Adoptivsohn Nero bis auf Albert von Wales die übergroße Mehrheit aller Thronnachfolger geschuldet hat. Andere meinen, der Kronprinz habe die Neuerung nur gethan, damit sie durch Spione — wie sie in feilscher und prinziplicher Umgebung nirgends zu fehlen pflegen — dem werten Herrn Vater überbracht werde und wieder sich darüber schwarz ärgern möge. In diesem Falle würde der vielumrittene Sinn der Neuerung dahin gehen, daß die kostspielige Soldatenpielerei des hochschwingenden Friedrich Wilhelm I. das Land ruinieren werde.

Dem sei nun, wie dem wolle: jedenfalls hat Friedrich II. als er „auf seinem Stuhle saß“, wie es im Alten Testament heißt, nicht daran gedacht, ein „König der Geusen“ zu sein.

Friedrich Wilhelm I., ein Mann ohne Bildung, mit abstoßenden Manieren, ein arger Haus tyrann, der das eigenhändige Verprügeln getaufter und beschmittener Unterthanen als ein geheiligtes Privilegium des Königs und einen wichtigen Bestandteil der Fürstenschaft ansah, hatte immerhin sich redlich bemüht, soviel an ihm lag, die Macht des Junkertums zu brechen. Großen Erfolg hat er mit seiner Bemühung nicht erzielt trotz der drohenden Worte, die er dem Adel ins Gesicht schleuderte. Aber selbst das wenige, was er erreicht hatte, ging unter seinem Sohne wieder verloren. Der „Philosoph von Sansouci“ begünstigte auf alle Weise den Adel; im Offiziersstande wollte er gar keine Bürgerlichen dulden; als ihn die Nöte des siebenjährigen Krieges dennoch zwangen, von dieser Praxis abzugehen, rückte er sich durch die wegwerfende Behandlung, die er den aus der bürgerlichen „Noiüre“ genommenen Offizieren zu teil werden ließ. Namentlich in der letzten Zeit des Königs nahm das indirekte Steuersystem ungeahnte Dimensionen an und ließ die durch den siebenjährigen Krieg ausgepowerten Volksmassen noch mehr ausbluten: wurde doch (im absoluten Staat!) Friedrichs Nachfolger, der weder durch Genialität noch durch Liberalismus sich auszeichnende Friedrich Wilhelm II., durch den Druck der Volksmeinung und der Massenunzufriedenheit gezwungen, wenigstens einige der drückendsten indirekten Steuern aufzuheben.

Es blieb ein paar gutmütigen Liberalen und einigen reaktionären Kathedersozialisten vorbehalten, das Wort vom „Königtum der Geusen“ aus den Archiven herauszuholen und als eine Standorte im politischen Kampfe der Gegenwart aufzurichten. Demokraten, wie die Waldeck und die Ziegler unabweislich waren, waren sie doch noch zu sehr Monarchisten, als daß sie nicht mit uniger Herzensfreude die Legende vom liberalen Geusenkönig Feig hätten aufgreifen sollen, um aus dem Helben des siebenjährigen Krieges so eine Art von gekröntem Vorkämpfer und Vorkämpfer der preussischen Demokratie zu machen. Was noch leidlich harmlos bei diesen Demokraten der sechziger Jahre war, wurde zum gefährlichen, ob man gewußten oder unbewußten Spiel bei den Christlich-Sozialen und Kathedersozialisten der achtziger Jahre. Mit dem „Königtum der Geusen“, mit dem „sozialen Königtum“ gingen die Adolf Wagner und die Adolf Stöcker im Lande haufieren, mit dem ausgesprochenen Zweck, die gottlosen, republikanischen Massen wieder fromm und königsstreu zu machen. Die sog. „Berliner Bewegung“ erlitt ein vollständiges Fiasko; Bismarck, der von 1880—1885 mit ihr geliebäugelt hatte, kehrte reumütig zur alten Methode des unangewandtesten Polizeinutzes zurück.

Noch einmal wurde das „Königtum der Geusen“ aus dem Grabe geholt, als im Februar 1890, vor nun schon längst mehr als einem Jahrzehnt, die bekannten Erlasse erschienen. Wieder eilten Professoren und Pastoren, Journalisten und Dozenten, zu ihren Schreibtischen, wieder tauchten sie ihre Federn tief in die Tinte und schrieben, je nach Laune, Gelegenheit, Begabung und Bezahlung lange Zeilenartikel und kurze Entwürfe, dicke Bände und dünne Broschüren, langweilige Abhandlungen und geistreiche Apperçus über das „Königtum der Geusen“, das der zweite Friedrich prophetisch vorausgesehen habe. Das dauerte so ein paar Jährchen. Dann holperte Caprivi über die Umsturzvorlage und Koller mit ihr ins Parlament; es kamen die Jahre, da die Minister und Staatssekretäre sich anzunehmen wie die Sprachrohre des sehr gewaltigen Saargewaltigen; es kam

die lex Medea; es kamen die Neben auf dem Sparenberge und in Deynhäusen, es kam zuletzt die Buchtausbearbeitung. Stille und stiller warbs im deutschen Blätterwalde von der Geusen Königtum. Nur im kleinen Geäst der Nationalsozialen säufelte noch der Nachhall des Liebes, aber resigniert und melancholisch, wie der linde Wind eines Herbstabends, der mit den schon halb gelb gewordenen Blättern sein Spiel treibt.

Jede reale Bedeutung hat das Wort vom Königtum der „Geusen“ verloren. Es ist eine Redewendung geworden; ein Nechensfennig, den man bedachtlos ausgießt. „Das Königtum der Geusen“, marmelt Dr. Dertel und verlangt die Aufhebung der Bäckereiordnung. „Das Königtum der Geusen“, flüstert Miquel in den weißen Bart und spricht von der Warenhaussteuer. „Das Königtum der Geusen“, schnarrt Rheinbaben und verlangt den Anschluß der Sozialdemokraten aus den städtischen Vertretungen. Und doch, ist es wirklich so sonderbar, daß M i c h e l b a b e n von „Geusen“ spricht? Es waren Junker, denen zuerst dieser Name als politische Bezeichnung angeheftet wurde. — -en-

## Spezialtelegramme vom Kriegsschauplatz.

In den Tagen, in welchen die ganze Welt mit gespanntester Aufmerksamkeit den heldenmütigen Kampf des kleinen Heeres unter Cronje verfolgte, wurden selbstverständlich an die Presse hohe Anforderungen gestellt. Das liebe Publikum wollte immer etwas Neues wissen vom Kriegsschauplatz, obgleich da nichts Neues passierte. Unständige Zeitungen begnügten sich in dieser Situation mit der Nachricht, daß Cronje sich noch immer hält und die Engländer ihn noch immer beschießen, andere, gerne in Sensation machende Zeitungen haften sich auf andere Weise. Sie ließen sich „Spezialtelegramme“ übermitteln, die aus nicht gerade empfehlenswerter Quelle stammten und setzten diese tagtäglich ihren Lesern als „neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz“ vor. In den Blättern dieser Art gehört auch die Magdeburgerische Zeitung. Sie betreibt Tag für Tag einen schwunghaften Handel mit Extrablättern vom Kriegsschauplatz, ihre Spalten sind gefüllt mit „allerneuesten“ Telegrammen, in denen sonderbarerweise immer die Buren siegen. Das liest man gern bei uns in Magdeburg.

Was sind das nun für Telegramme, die das Entzücken der Magdeburger so sehr erregen und die mit so heiligem Eifer von den braven Spießern studiert und als Unterlage zu ihren Kamegiebereien über den Krieg benutzt werden? Schon vor einiger Zeit hat die Frankfurter Zeitung vor den Quellen derartiger „wilder“ Nachrichten gewarnt, und jetzt schreibt der Frankfurter Generalanzeiger darüber folgende lehrreichen Sätze, die wir in der Kölnischen Zeitung finden:

„Ueber die trüben Quellen, aus denen immer noch Schwindelnachrichten über die Kriegereignisse in einen großen Teil der deutschen Presse fließen, schreibt der Frankfurter General-Anzeiger: „Seit Kriegsbeginn ist eine Reihe „wilder“ Berichterstatler aufgetaucht, die gegen Zeilenhonorar höchstgelegene Erfindungen verhöfeln. Einer der gefährlichsten ist der Londoner vielgewandte Herr F a r l o w, der in Privattelegrammen an die Münchener Neueste Nachrichten und an die Magdeburgerische Zeitung alle Augenblicke ganze englische Divisionen aufreibt. Depeschbüreaus greifen diese Meldungen auf, datieren sie ohne Quellenangabe wieder als eigen-

## Henilleton.

### Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.

(16. Fortsetzung.)

IV.

„Nun, mein Sohn, wie hast Du geschlafen? Es war wieder spät, ich habe Dich kommen hören. Du solltest doch ein wenig Rücksicht auf Deine Gesundheit nehmen.“

„Also immer noch Deine unruhigen Nächte, meine teure Mama? Es wird wirklich Zeit, daß Du etwas dagegen tust. Ich werde ernstlich in Papa bringen. . . Und doch, wie rosig Du heute wieder aussiehst! Man möchte annehmen, diese schlaflosen Nächte erschienen Dir nur im Traume.“

„Ach, geh' doch, Du Schmeichler! Ich sehe schon, Du hast gekostet einen guten Abend gehabt. Mir bei meinen zweiundsechzig Jahren so was zu sagen!“

„Zweiundsechzig? Mama, wer wird das laut sagen, wenn ein einziger Blick in den Spiegel genügt, um zu einer anderen Ueberzeugung zu kommen. Du kannst getrost zehn bis fünfzehn Jahre abstreichen, ohne in einen schlimmen Verdacht zu kommen. Ich schwöre Dir, niemals an Dein wirkliches Alter zu glauben.“

„Du bist närrisch wie ein Kind“, sagte die Majorin endlich mit einer komisch-ärgelichen Miene, der man aber doch die Genugthuung über diese Galanterie anmerkte, die sich jedesmal wiederholte, sobald der leichtsinnige Sohn seine in ihn veranrte Mutter über irgend etwas beruhigen wollte.

Hugo küßte ihr die Hand, nahm dankbar und lachend den zärtlichen Schlag entgegen, den sie ihm versetzte, und erhob sich von ihrer Seite.

Um diese Zeit des Vormittags war man stets allein, denn der Major befand sich bereits auf seinem Morgenpapiergange, den er Sommer und Winter mit der Regelmäßigkeit eines Gewohnheitsmenschen um halb neun Uhr begann und auf beinahe drei Stunden ausdehnte. Gleich

nach elf traf er wieder ein, um mit dem gesunden Appetite eines soliden Mannes, der es verschmäht, außer dem Hauße zu essen, kein Frühstück einzunehmen. In früheren Zeiten hatte er zu diesem Erholungsgeange nie mehr als eine Stunde gebraucht. Plötzlich aber war der jetzige Zustand eingetreten. Als man in der ersten Zeit nach seinem ungewöhnlich langen Ausbleiben fragte, gab er vor, kriegswissenschaftliche Studien in der königlichen Bibliothek zu machen, deren Zweck man schon erfahren werde. Und so hatte man sich allmählich daran gewöhnt.

„Nun, wo bleibt denn heute das Mädchen?“ Hugo trat an die Thür, die zum Korridor führte und drückte zum zweiten Mal, diesmal etwas andauernd, auf den Knopf des Zimmertelegraphen, um endlich zu seinem Kaffee zu gelangen. Dann ließ er sich etwas gelangweilt auf einen Fauteuil nieder und blickte prüfend um sich im Kreise.

Trotzdem er jedes Möbelstück in diesem großen, hohen Erkerzimmer, das zu gleicher Zeit als Empfangsalon, Wohnzimmer und Boudoir seiner Mutter diente, zur Genüge kannte, unterwarf er, während er leise vor sich hin piffte, alles einer Musterung, als befände er sich heute zum erstenmale hier. Sein Auge umfaßte die stark nachgebunkelten Oelportraits der Eltern über dem Sofa; der Vater als Lieutenant mit langem Halse, etwas schmalbädig, aber mit wohlgepflegtem Schnurbart und glänzend pomadifiziertem Haar, und die Mutter im Brautstaate, mit einer Rose am Busen, und großen goldenen Ohrgehängen. Beide steif und würdevoll, gemalt wie von einem aristokratischen Photographen, dem der Stand alles ist und Lebenswahrheit nichts.

Dann das große, ein Meter lange Nagtbild an der entgegengesetzten Wand, auf dem drei Familienmitglieder dorer von Heckenstett-Pfingst in grünen Röcken prangten und triumphierend auf einen toten Eber blickten. Den alten Fingel darunter, die unmodernen, fast schwarz gewordenen Mahagoni-Möbel, die hübsch geblühten, aber verblassten seidenüberzogenen Sessel, den großen, abgetretenen, die einzelnen farblosen Webefäden zeigenden Teppich, der die Hälfte des Bodens bedeckte; die verarbeitete, unter Glas prangende, von Amoretten

getragene Pendule, den unmodernen messingenen Kronleuchter an der Decke, der durch die aufgeplätzten Mähte der Gaze-Umhüllung drei seiner Arme, bettelnden Händen gleich, hervorstrahlte.

Und zum Schluß die unzähligen, wertlosen Nippes, die überall umher standen: auf dem Silberpfinde, zu Seiten der Stuhl- auf dem Kamme, auf den Ecktagelären und auf den Lurastischen, die man damit bedeckt hatte, nur, um diese unzähligen Kleinigkeiten unterzubringen und das Zimmer damit zu putzen.

Alles war sauber, mit Geschmack gestellt und angeordnet, aber alles verriet den fahlen Glanz vornehmer Armut, die schlummer ist als die wirkliche, weil sie das stete Bestreben zeigt, sich zu verdecken — jener Armut, die man nur vollständig sieht, wenn eines Tages die Gardinen und Rouleaux heruntergenommen sind, wenn das Dämmerlicht verschwunden ist und der helle Strahl des Tages in alle die Ritze und schadhafte Stellen dringt, welche die Folgen eines Menschenalters sind.

Zum Schluß glitt sein Blick geradeaus zum breiten Erker hinüber, dessen Stufen hinauf soeben die Majorin schritt, um ihren Lieblingsplatz einzunehmen. Hier, hinter den beiden geschmigten Säulen, welche die Fensterbänke der verstorbenen Kaiser trugen, das seine Profil scharf abgerissen von dem bunten Fenstervorhänger, der viel zu schmal für die riesige Scheibe war, brachte sie die größte Zeit des Tages zu, abwechselnd mit einem Buche und mit einer Handarbeit beschäftigt, aber zur Lognetten greifend und zwischen den Gardinen hinunter spähend auf die Straße.

Zuweilen, nach dem Mittagsschlafchen, nahm der Major ihr gegenüber Platz; aber er blieb nicht lange, denn er war ein starker Raucher und zog sich daher bald wieder auf sein Zimmer zurück, um zwei Stunden lang ununterbrochen hinter verschlossenen Thüren zu arbeiten. In dieser Beschäftigung ließ er sich von niemandem stören, selbst von der Majorin nicht, welcher es bisher noch niemals vergönnt war, sich persönlich von seiner Thätigkeit zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

empfangene von Schreyer oder Wodder River oder sonstwoher und verbreiten sie eifrig in der übrigen Presse. Besonders eifrig mordete Herr Jarlow während der Tage von Spiontop. In jener Zeit konnten wir uns vor telephonischen Anrufen nicht retten: alle Welt fragte an, warum wir nicht auch diese „schönen“ Depeschen haben; anderswo in der Stadt seien sie angeschlagen. Der Grund war sehr einfach — wir kannten Herrn Jarlow. Dieser wackere Herr war früher Redakteur der sogenannten Kabel-Korrespondenz in London, die in den ersten Feldzugswochen täglich Telegramme von so fabelhafter Länge vom Kriegsschauplatz brachte, daß es schon an und für sich unmöglich erschien, die Gebühren dafür zu erschwingen. Man las im Bureau dieser Korrespondenz lediglich mit Rücksichtnahme der Karte die englischen Zeitungen sämtlich sehr genau durch, machte aus deren Nachrichten ein Sammeljournal mit viel Phantasie und englandfeindlichem Uebermaß und erfand ein paar Burensege freihändig dazu. Die Hamburger Nachrichten, der Hannoverische und der Rheinische Courier und noch etwa vier Dutzend deutscher Zeitungen nahen sich fortwährend noch bis zum heutigen Tage von dieser Korrespondenz. Sie ist inzwischen etwas beschämter geworden. Sie datiert jetzt wenigstens ihre „Spezialbriefe“ aus London und bezeichnet sie nicht mehr als direkte Telegramme aus dem Kriegsschauplatz. Aber was sie über die Kriegslage schreibt, ist nach wie vor freie Kombination. Wenn der Eindruck hervorgerufen wird, als verfüge der Herr „Spezialkorrespondent“ dieser vier Dutzend Blätter über besondere telegraphische Quellen, so ist das Täuschung des Publikums. Der Ruhm Jarlows und seiner Nachfolger hat einen Herrn in Brüssel nicht schlafen lassen, der niemals auch nur im Vorzimmer der Transvaal-Gesandtschaft in der Livernerstraße empfangen ist, aber trotzdem täglich dem Berliner Tageblatt sensationelle Telegramme darüber schreibt, was für glänzende authentische Nachrichten über das Allernueste vom Kriegsschauplatz er von Dr. Leyds bekommen habe. Bei Kämpfen in Natal hat er es gewöhnlich nicht unter 3500 toten Engländern und mindestens 17 von den Buren eroberten Geschützen. Auch das greifen kleinere Depeschbüros dann freudig auf und depeschieren und telephonieren es in die Provinz hinaus. Das Zeug wird auch wahrhaftig vielfach abgedruckt. Als vierter im Bunde — unter Umständen mag diese industrielle Gesellschaft noch mehr Mitglieder haben, als wir bis jetzt wissen — schließt sich ein Herr Schröder in Berlin an, der sich als Redakteur der Berliner Zeitung und der Morgenpost bezeichnet und allüberall, in London, Kairo, Durban und sonstwo irgend einen „Beter“ besitzend will, der bald Kaufmann, bald Arzt, bald Ingenieur ist und Interviews mit den englischen Feldherren und andere schöne Sachen hat.

Ein Beispiel von der Thätigkeit dieser Nachrichten-führer aus der jüngsten Zeit ist das folgende, von Berlin, 23. Februar, datierte Telegramm, das sogar das illust. k. k. Korrespondenzbureau verbreitet und den Wiener Blättern vorseht (befand sich auch mit erheblichen Veränderungen in der Magdeburger Zeitung): „Die Deutsche Zeitung meldet aus Jacobsdal vom 21. ds. von englischer Seite: Die verbündeten Buren schlagen alle unsere Angriffe ab. Unsere Artillerie ist ungenügend. Beide Veruche, in Paardeberg die Stellung der Buren zu umgehen, mißlingen. Macdonalds Rückenangriff wurde völlig abgeschlagen; angeblich wurden über 100 (?) Offiziere und 150 Mann getötet oder verwundet. 52 Offiziere und 600 verwundete Mannschaften wurden bisher von den Ambulanzen eingekarrt. Wie verlautet, bedroht Delarey bei Rossfontein unsere Verbindungen. Ein zweites Freistaatscorps zieht von Süden auf der Jacobsdaler Straße vor.“ Das Blatt meldet aus Capstadt: Die Flüge nach Kimberley wurden abgestellt. Es verlautet, daß die Freistaatsburen wieder ihre Stellungen vor Kimberley einnahmen. Die Telegraphenverbindung wurde wieder abgeschnitten. Von Durban wird übereinstimmend der Abzug des Hauptcorps der Buren nach dem

Westen zu den Freistaatspässen gemeldet. Die Belagerung von Ladysmith gilt thatsächlich für aufgehoben.“

So der interessante Bericht des Frankfurter General-Anzeigers. Unsere Leser aber werden jetzt wohl wissen, was sie von den „allernuesten Telegrammen“ zu halten haben, die in den Spalten der Magdeburgischen Zeitung und ihres Ablegers jeden Tag prangen. —

### Aus der Parteibewegung.

Ein Zeugniszwangsverfahren ist gegen die Reichliche Tribüne in Sicht! Der verantwortliche Redakteur Genosse Seifarth war am Sonnabend vormittag vor das Amtsgericht in Gera geladen, um in einer Disziplinaruntersuchungssache gegen den Landratsamtsassistenten Richter in Schleiz als Zeuge vernommen zu werden. N. steht in dem vollständig unbegründeten Verdachte, Verfasser eines Artikels in Nr. 216 genannten Blattes, in welchem eine Verfügung des Gemeindevorstandes in Schleiz kritisiert wurde, zu sein. Genosse Seifarth lehnte es ab, sich als Zeuge vernennen zu lassen, bekannte sich aber zum Verfasser jenes Artikels. Der ihm angekündigten event. Einleitung eines Zeugniszwangsverfahrens wird er mit Ruhe entgegensehen.

Genosse Dr. Heinrich Schmidt, früherer Redakteur der Arbeiterstimme in Zürich, ist von der St. Galler Kantonsregierung als Lehrer an die Handels- und Verkehrs-schule in St. Gallen gewählt worden. Ein sozialdemokratischer Redakteur wird Lehrer an einer staatlichen Schule — die Schweiz ist doch ein zu mildes Land, als daß man es noch lange zugeben dürfte, daß dortselbst in solcher Weise ge-fährdet wird. Vielleicht bezieht die Alpenrepublik nächstens ein paar preussische Landräte als Reformatoren, vielleicht wird es dann bald besser. —

### Parlamentarische Nachrichten.

Unfallversicherungs-Kommission. In der Sitzung am Dienstag wurde die Beratung darüber, wie die Unfallversicherungsbedingungen erlassen werden sollen, fortgesetzt. Nachdem in der vorigen Sitzung beschlossen worden war, daß auch fernerhin die Berufsgenossenschaften mit dem Entsch. der Unfallversicherungsbedingungen betraut werden sollen, verhandelte die Kommission wenigstens, innerhalb der Berufsgenossenschaften eine volle Mitwirkung der Arbeiter zu sichern. Zu diesem Zwecke beantragten sie, daß die endgültige Zustimmung über die Unfallversicherungsbedingungen erst erfolgen soll in einer Sitzung der Vorstande, zu der die Vertreter der Arbeitervertreter mit vollem Stimmrecht und in gleicher Zahl wie die beteiligten Vorstandsmitglieder zugezogen sein müssen. Hierdurch würde der jetzt vielfach zu Tage getretene Mißstand beseitigt werden, daß diejenigen Berufsgenossenschaften, die die Arbeitervertreter in der Vorstandssitzung durchgesetzt hatten, von der Berufsgenossenschaftsversammlung abgetrennt werden, weil in der letzten die Vertreter der Arbeiter nicht zugegen sind und daher auch nicht ihre Ansprüche verteidigen können. Die Regierung gab sich wieder große Mühe, den jetzigen Mißstand zu erhalten. Die Berufsgenossenschaftsversammlung wies bei der Zustimmung über die Unfallversicherungsbedingungen das letz. Wort haben, weil sonst die Unternehmer sich unversichert zeigen und die Vorschriften noch weniger beachten würden als bisher. Viele Reden wurden aber wenig Eindruck selbst auf die beteiligten Abgeordneten, da die Ungerechtigkeit des von den Sozialdemokraten gemachten Mißstandes zu klar auf der Hand lag. Eine Abhilfe wurde daher von allen Parteien verlangt. Der sozialdemokratische Antrag ging jedoch den bürgerlichen Parteien zu weit in all den Fällen, in denen die Berufsgenossenschaftsversammlungen die Verfügungen des Vorstandes unverschieden annehmen oder nur ganz unvollständig ausführen. Im Laufe der Debatte schloß jedoch der Abgeordnete Reichel-Tellau einen Zusatz zu einem der folgenden Paragraphen vor, wodurch der Mißstand, so weit er sich von den bürgerlichen Abgeordneten annehmen lassen, beseitigt werden soll.

Ein zweiter sozialdemokratischer Antrag verlangte, daß die Verhandlungen des Berufsgenossenschaftsvorstandes über die Unfallversicherungsbedingungen durch einen unparteiischen Vorsitzenden geleitet werden und zwar durch den Schiedsgerichtspräsidenten des Ortes, an dem der Berufsgenossenschaftsvorstand seinen Sitz hat. Erst durch eine unparteiische Leitung würde das gleiche Recht der Arbeiter und Unternehmer gesichert. In Anbetracht der Sache ein unparteiischer Vorsitzender durch anzurechnende Vermittlungsversuche zu einer Verständigung bei abweichenden Meinungen am besten beitragen. Nach dieser Antrag findet nicht die Mehrheit. Dagegen wird ein Antrag Reichel-Tellaus angenommen, wonach zu diesen Verhandlungen das Schiedsgerichtsgremium eingeladen werden soll. Letzterem wird dadurch die Möglichkeit gegeben, zu den Verhandlungen einen geeigneten Mann zu entsenden, der ohne die Leitung zu übernehmen, alles das ausführt, was der sozialdemokratische Antrag von dem unparteiischen Vorsitzenden erwartete. Als

eine weitere Verbesserung kann begriffen werden, daß den Vertretern der Arbeiter mit der Einladung zur Beratung der Entlohnung der Vorschriften zugestimmt werden muß, über die beraten werden soll. Die Arbeitervertreter können sich jetzt also ihre Stellung zu den vorgeschlagenen Vorschriften vorher gründlich überlegen und etwaige Änderungsanträge bei Zeiten vorbereiten. Die Vertreter der Arbeiter zu diesen Verhandlungen sollen nach dem Regierungsentwurf gewählt werden von den Berufsgenossenschaftsmitgliedern der Unfallversicherungsanstalten, die als Vertreter der Versicherten berufen sind. Obgleich dies Wahlverfahren ganz unpraktisch ist, wird es doch von den bürgerlichen Abgeordneten angenommen unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages, der geheime, gleiche und direkte Wahl durch die beteiligten Arbeiter forderte.

Nächste Sitzung Mittwoch. —

### Soziale Bewegung.

Die allgemeine Ausperrung der Berliner Möbelfabrikanten will sich doch nicht so recht verwirklichen. Zwar fabelt die Unternehmerr Presse von 15 000 Streikenden über Ausperrungen, das Streikomitee aber, welches es doch wissen muß, erklärt, nur 6514 Tischler seien ausständig. Eine große Anzahl der Tischlermeister haben sich der Bevormundung der freien Vereinigung der Holzindustriellen entzogen und fabrizieren weiter. Nicht sonderbar ist dabei, daß einige der Macher der freien Vereinigung in ihren Betrieben ruhig weiter arbeiten lassen, während sie die übrigen Meister, besonders die Kleinen, zur Betriebseinstellung zwingen. Wie so oft im wirklichen Leben zeigt sich auch hier wieder, wie das Kleinbürgertum von der Großindustrie genarrt wird. Die Großindustriellen machen die günstige Nachfrage voll und raffiniert aus. Sie räumen ihre Lager, fabrizieren mit gesteigerter Macht und werfen schließlich den Kleinmeistern nobel ein paar Tausend Mark hin, während sie sie in Wirklichkeit die größten Kosten des Streiks tragen lassen. In ihrem Händchen haßt gegen die Meister schon die Kleinmeister nicht, daß sie von den Großen beantwortet werden. Dabei gehen einige in ihrem Eifer, sich den Herren von der freien Vereinigung dienstbar zu machen, so weit, daß sie ihre Arbeiter ausbittern, ohne daß diese irgend eine Forderung gestellt haben. Eine ganz treffliche Lehre für die Arbeiter, die an der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glauben. Vom Gewerbegericht werden Versuche unternommen, eine Einigung herbeizuführen. Au den Vorstand des Holzarbeiterverbandes ist die Einladung ergangen, zur Aussprache auf dem Gewerbegericht zu erscheinen. —

Auf dem Korkenweiden und dem Eisenbahnbetriebsamt in Halle sind Differenzen mit den Maurern und Bauarbeitern ausgebrochen. Ueber beide Bauten ist die Sperre verhängt. Es kommen 200 Maurer und ca. 50 Bauarbeiter in Betracht. —

Die organisierten Textilarbeiter der Düsseldorfer Firma Herzfeldt Söhne beschloßen in einer am Samstag abgehaltenen Versammlung, am nächsten Sonntag die Kündigung einzutreten, wenn, was nach Lage der Sache anzunehmen ist, die Firma die gestellten Forderungen nicht bewilligt. —

### Der Bergarbeiterstreik

In Desterreich zeigt die Arbeiter in der siebenten Woche noch ebenso feststehend wie in der ersten. Ueberall herrscht große Erregung über die Erklärung des Arbeiterministeriums und das Verhalten des Parlaments, welches den Anträgen zwecks Einführung des Achtstundentages die Dringlichkeit verweigert. Was die Unternehmer anstellen, um das Publikum irre zu führen, zeigen zwei Briefe, die der Antihemit Arman im Parlament vorlas. Es heißt in denselben:

„Die von der Regierung in den Tagesblättern publizierten Mitteilungen über angebliche Förderungen im Revier sind für die Arbeiterschaft und nicht für die Konsumenten bestimmt, um bei ihr die Meinung hervorzurufen, daß ein Teil der Arbeiter des Streiks müde sei, und, wenn irgendwie thunlich, Uneinigkeit unter den Arbeitern zu erzeugen. Wir lassen sogar Halbdenkmal, die vollkommen wertlos ist, verladen und führen diese längs der Ausfig-Tepler Bahn. . . die deren Beförderung ipsempret übernommen hat, und legen diese

### Kleines Feuilleton.

Der Kalkengast. Dem Souffleur, der in unserer Zeit sehr häufig eine Souffleur ist, widmet Hermann Schöne, der Dargestellte-Schamplere, in der Neuen Freien Presse eine längere Betrachtung, in der er die verschiedenen Arten der Souffleure, die in der verschiedensten Weise die Kunst der Schauspielerei zu betreiben, mit großer Verstandes und mit wissenschaftlichem Ernst behandelt. „Wie oft“, so schreibt Schöne, „ist der Souffleur ein Mitspieler für die Ausübung verschiedener Schauspielerei! Man muß nur die verschiedenen Verhaltensregeln hören, die er vor Beginn einer Probe oder Vorstellung bekommt: „Ich brauche nur einen Anschlag, aber nicht!“ — „Bist du gar nicht so vorsichtig, ich weiß jedes Wort.“ — „Nicht schreien und um Gottes willen nicht lachen.“ — „Wir können Sie alles bringen, dann weiß ich, daß Sie bei der Sache sind.“ — „Betonen Sie nicht! Das werde ich besorgen. Sie haben mir nur das Rohmaterial zu liefern, ausarbeiten werde ich es.“ — „Na, gehen Sie mit mir schon langsam, und ich brauche mit ein Wort.“ — „Berühren Sie mit mir keine Pausen nicht, Sie müssen doch wissen, was eine Pausepause ist.“ — „Nehmer Freund, heute kann ich keine Bohnen kochen lassen, und ich brauche vorat!“ — „Herr Souffleur: Eff!“ — „Sie können den Mund schon aufhaken. Sie sind ja nicht Souffleur beim Theater.“ Das soll er sich nun merken und aller Mühsal befriedigen! Zuletzt kühnt noch schenkt eine junge Dame, die ihren ersten theatralischen Versuch macht, keine Silbe zu soufflieren, es beirre sie. Der Souffleur denkt sich: „So nimmt ein Kind der Mutter Brust nicht gleich im Anfang willig an, doch bald ernährt es sich mit Luft.“ Ja, würden alle Ermordungen, die von stehengebliebenen Schauspielern den Souffleuren angebrocht sind, wirklich angebrocht, man könnte einen eigenen Friedhof für Souffleure anlegen.“ —

Eine Ehrung Würger's. Dem Dichter G. A. Bürger, dem Vater der deutschen Ballade, soll in seinem Geburtsort Wolmersee, wenn er im März ein Denkmal gesetzt werden. Einige Bewohner des Dorfes, die mit mehreren Literaturfreunden aus dem benachbarten Sangerhausen zu einem Komitee zusammengetreten sind, haben vom preussischen Minister des Innern die Genehmigung erwirkt, Aufträge zur Sammlung der Mittel für die Ehrung des großen Heiden zu erlassen. —

Litterarischer Vandalismus. Eine Korona altjünggerlicher Pädagogenseelen wühlt seit Jahren mit ihren schmutzigen Fingern in unserer Litteratur herum, um alles zu vernichten, was nach ihrer un-jährlichen Anschauung „anständig“ ist. Vor einigen Jahren erließ irgend ein Schurke die Zeitungen mit seinem Rühm: er hatte aus dem bekannten „In einem kühlen Grunde“ aus Schickelgründens das

„Blickchen“ entfernt und einen „Dorf“ hineingesetzt. Der Mann hat einen würdigen Genossen in einem schwäbischen Pädagogen gefunden, der das Uhländische Gedicht „Der Schmied“ für die „Fibel für evangelische Volksschulen Württemberg“ unrichtiggedichtet hat. (Wie wir aus einer Einleitung in Schwäbischen Merkur erfahren, ist die arabische Fibel übrigens schon vor drei Jahren erschienen.) Das Uhländische Gedichtchen lautet:

Ich hör' meinen Schatz,  
Den Hammer er schwinget,  
Das rauscht, das Klinget,  
Das dringt in die Weite  
Die Gledengläute  
Durch Hosen und Nagel,  
Am schwarzen Ramm  
Da sisset mein Lieber  
Doch geh ich vorüber,  
Die Hälge donn sausen,  
Die Flammen aufbrausen  
Und lodern um ihn

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, das dies Gedicht geeignet ist, junge unschuldige Gemüter in Grund und Boden hinein zu verberben. Glücklicherweise existieren noch Jugendbildner, die derartigen Kreuzzug verhindern verstehen. Ein solcher hat auch den unsittlichen Uhländ in dankenswerter Weise „verbessert“. In der Fibel heißt es nicht mehr: „Ich hör' meinen Schatz“, sondern: „Ich höre den Schmied“, „Schmied“ und „Nagel“ reimt sich zwar schlecht, aber darauf kommt es nicht an, wenn man Seelen retten will. Die zweite Strophe ist noch schöner verballhornt. Sie lautet in der Fibelfassung:

Am schwarzen Ramm  
Die Gejellen sich mühen,  
Und geh' ich vorüber,  
Die Hölge dann sausen,  
Die Flammen aufbrausen,  
Das Eisen zu glühn.

So hat die Schwelmschheit das sinnfällige poetische Bildchen glücklich zerstört und eine Frage hingestellt. Wenn das Gedichtchen gar so gefährlich ist, so lasse man es aus der Fibel ganz heraus, anstatt durch schülerbarte Verbesserungen zu verhängen. —

Wie entsteht der Durst? Je mehr die Physiologie, die Lehre von den Körperverrichtungen, vorschreitet, je mehr man von allem die Thätigkeit der liberal im Körper verzweigten Nerven kennen lernt, um so mehr stellt sich heraus, daß sehr viele Empfindungen, die bisher als einfache Gefühle gegolten haben, durch einen ganz bestimmten nervösen Vorgang bedingt sind. Von diesem Standpunkt aus untersucht Professor Oppenheimer in seinem Buche „Physiologie des Ge-

fühls“ die Entstehung des Durstes. Danach wird das Gefühl des Durstes in letzter Linie durch eine Verarmung des Blutes an Wasser bedingt, die infolge zu geringer Ernährung oder zu reichlicher Abgabe an Wasser entstanden ist. Eine besonders scharfe Wassererzückung findet sich in einer Lust hat, die im Verhältnis zu ihrer Temperatur zu wenig Wasserdampf enthält. Wird eine solche Lust eingeathmet, so, wenn im Sommer oft der Fall ist, so erzeugt sie dem Körper zu ihrer eigenen Sättigung Wasser, und zwar besonders aus den Teilen, mit denen sie zuerst in Berührung kommt, d. i. in erster Linie Schlund- und Mundschleimhaut. Hier tritt Wasserabgabeung des Blutes ein und damit eine Reizung der Nerven an diesen Stellen. Von da Nervenzentren wird dann der Reiz weiter geleitet und gelangt in das Gehirn, wo er das Gefühl des Durstes entstehen läßt. Gleichzeitig damit wird durch andere Nervenstellen, die von jenen Stellen kommen, das bekannte lästige Gefühl erweckt, mit dem der Durst verbunden ist und das sich schließlich bis zum Schmerz steigern kann. Hierin unterscheiden sich Durst und Appetit. Bei letzterem haben wir nur das Gefühl der Verarmung im Mangel ohne eigentliche schmerzhaft Empfindungen; der Durst hingegen wird so lästig, daß er sogar das Gefühl des Brennens hervorruft. Die Unterchied beruht auf nervösen Einflüssen. Denn der Appetit wird vom Magen aus vermittelt, und in dessen Schleimhaut finden sich nicht jene oben erwähnten Fasern, die dem Gefühl der Lust oder Unlust dienen, und die im Schlande, dem Sitze des Durstes so reichlich vorhanden sind. —

### Weiteres.

Auf einer sächsischen Opernbühne wird die „Zauberflöte“ eingeübt. Blödsinnig unterbricht der Direktor den Gesang des Sarastro durch den Ruf: „Sie Unglücks Mensch, was hab'n Sie da gesungen?“

Sarastro: Genau das, was in meiner Rolle steht: „Du bist mehr als ein Fürst, Du bist ein Mensch.“

Der Direktor läßt sich das Textbuch reichen, schüttelt sorgenvoll den Kopf und sagt dann, aus bellomener Brust tief aufseufzend: „Ne, mei Knecht, das geht nicht, das geht absolut nicht; das wäre für hohe Herrschaften noch betrieblender, wie der mit Recht beandete Vorst. Nach Koch, nicht Meißner, ich bin die heile Fühl. Ne, ein einfacher Mensch kann doch unmöglich mehr sein, als 'n Ferst? Ja, nu sag mer nur een Christenmensch, was is' tebehalst mer als 'n Ferst? Ich wüßte genau.“

„Gott!“ ruft der Souffleur.  
„Rech' Gnädchen, da haben Sie mal den Nagel uf 'n Gopp getroffen, Blasnkäcker. Also sagen wir fortan: „Du bist mehr als ein Ferst, Du bist ein Gott.“ —

Halben außerhalb des Reviers an, was wieder den Zweck hat, der Arbeiterchaft die Meinung beizubringen, daß die Industrie noch lange nicht in Verlegenheit ist." In einem zweiten Briefe derselben Firma an ihren Abnehmer heißt es: "... daß die in den Tagesblättern immer wieder erscheinenden Nachrichten von der Aufnahme eines Teiles der Förderung im hiesigen Revier mit Absicht von uns kolportiert wird, wenigstens diese den Thatsachen absolut nicht entsprechen. Wir bezwecken damit, unter der Arbeiterchaft, von der thatsächlich ein großer Teil schon des Streiks müde geworden ist, Uneinigkeit herbeizuführen."

Das sind geschickte Tactspiele, die Arbeiter fallen aber nicht auf ihre Gaukeleien herein. Montag wurden Unterstützungen gezahlt, die zwar nicht sehr hoch bemessen sind, aber immerhin den Leuten die nackte Existenz ermöglichen. Im mitteldeutschen Streikrevier ist eine Veränderung nicht eingetreten. — Im Meuselwitzer Revier ist der Streik nunmehr allgemein. — Im Kempth-Renschberger Revier Thüringen steht der Ausstand bevor. Eine Bergarbeiter-Versammlung beschloß die Einreichung der Forderungen an die Direktion der Sächs. Thüring. Mt.-Gew., der die Grube in Kötzschau gehört und erbat Antwort bis zum 1. März. Am Sonntag, den 4. März, findet in Leuditz ober Renschberg eine Bergarbeiter-Versammlung statt, die das Weitere beschließen soll. — Im Weipenfelder Revier haben einige Werke Zugeständnisse gemacht. —

## Gemeinde-Zeitung.

**Ein Gemeinderat, welcher Rückgrat besitzt.** Bekanntlich war der sozialdemokratische Buchdruckerbesitzer und obdenburgische Landtagsabgeordnete Genosse Paul Hug in Vant bei Wilhelmshaven vom hiesigen Gemeinderat als stellvertretender Bürgermeister gewählt, vom Großherzog obdenburgischen Staatsministerium aber nicht bestätigt worden. Der hiesige Gemeinderat hat den Nichtbestätigten darauf einstimmig wiedergewählt und das Staatsministerium hat die Bestätigung zum zweiten Male versagt. In seiner am 23. Februar abgehaltenen Sitzung faßte nun der Gemeinderat einstimmig die nachstehende

### Resolution.

In Sachen der Nichtbestätigung des Mitgliedes Paul Hug zum 1. Abgeordneten für die Gemeinde Vant beschließt der Gemeinderat, mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns von der Wiederwahl des Kollegen Hug aus gesetzlichen Gründen Abstand zu nehmen, da der klare Wortlaut des Art. 31 der revidierten Gemeindeordnung eine Wiederwahl nicht zuläßt.

Der Gemeinderat kann jedoch nicht umhin, gegen die seitens des Großherzoglichen Staatsministeriums für die Nichtbestätigung angezogenen Gründe entschiedenste Verwahrung einzulegen.

Im weiteren ist der Gemeinderat fernem Augenblick im Zweifel darüber, daß durch die vom Großherzoglichen Staatsministerium getroffene Maßnahme das genannte Gesetz in diesem Falle nicht im Sinne des Landtages und der obdenburgischen Bevölkerung angewandt worden ist, weil dadurch ein Staats- und Gemeindegewalt in der Ausübung seiner vornehmsten bürgerlichen Rechte beeinträchtigt worden ist.

Der Gemeinderat hält nach wie vor daran fest und kann auch hierin durch obige Maßregel in seiner Ueberzeugung nicht erschüttert werden, in der Person jenes Mitgliedes Hug einen sehr geeigneten Beigeordneten gefunden zu haben.

Im innigsten Zusammenhange damit schenkt der Gemeinderat daher dem Nichtbestätigten volles Vertrauen.

Zum Schluß gibt der Gemeinderat dem Wunsche Ausdruck, der nächste ordentliche Landtag möge die Ausdehnung des Art. 31, Abs. 2, der rev. Gemeindeordnung auf Beigeordnete aufzuheben beantragen, damit in Zukunft eine solche Auslegung, wie hier geschehen, unmöglich wird.

Es wurde ferner beschloffen, diese Resolution sowohl an das Ministerium als auch an den Landtag zu schicken. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung kann sich an diesem Gemeinderate ein Vorbild nehmen. —

## Ein Gemeindevorstand, der „Bildung“ besitzt.

Ein äußerst lebenswürdiger Herr scheint der Gemeindevorstand Synowitz zu Lützen (Reg.-Bez. Königsberg) zu sein. Ein Arbeiter in Bochum wandte sich an den Herrn mit der Bitte um Mitteilung, ob der Bruder des Bittstellers noch am Leben sei oder dort noch wohne. Rückporto wurde beigefügt. Als keine Antwort erfolgte, erinnerte der Arbeiter durch Postkarte an sein Schreiben. Darauf traf, wie die Westfälische Volks-Zeitung berichtet, dann folgende Antwort ein: „Lützen, 17. Februar. Auf Ihre grobe Postkarte erhalten Sie hiermit zum Bescheide, daß ich weder berechtigt noch verpflichtet bin, über jemand in verwandtschaftlicher Beziehung Auskunft zu geben, jedoch teile ich Ihnen mit, daß Ihr Bruder Johann munter und gesund ist. Angenehm würde es ihm wohl sein, wenn Sie ihm etwas Geld schicken würden, indem hier wenig Arbeit für ihn ist. Zum Schluß bemerke ich noch, daß Sie sich mit der Beschwerde gegen mich an den Papst nach Rom wenden können. Im übrigen aber ferner mich ungehorsam lassen wollen. Ergebenst Synowitz, Gemeindevorstand.“ So wird der Herr Gemeindevorstand mit dem unaussprechlichen Namen wohl manchem gefallen, manchem freilich auch nicht. —

## Gerechtliche Urteile.

### Landgericht Magdeburg.

Der vorbeirraste Arbeiter Friedrich Studert hier, geboren 1853 ist ahl seiner Wirtin am 15. Januar d. J. eine Tasche, in der sich zwei Portemonnaies mit 5 und 15 Mark Inhalt befanden und verschwand dann heimlich. Da wiederholter Mißfall vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf ein Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. —

Der Schreiber Franz Matekisch hier, geboren 1880, hatte im Juni 1899 ein Schuldeneinzahlungsbureau eröffnet und vereinbarte in 6 Fällen von Schuldnern zusammen 277.50 Mark, die er an seine Auftraggeber nicht ablieferte. Von einem Schneidermeister erschwandelte er sich ferner 10 Mark unter dem Vorgeben, der Betrag sei von einem Offizier zurückgezogen und müsse zurückgeholt werden. Der Einwand des Angeklagten, er habe in zwei Fällen nicht das Bewußtsein gehabt, daß er das eingezogene Geld vermittle, da ihm der

geforderte Kostenvorschuß nicht gezahlt worden sei, konnte nicht widerlegt werden. Der Gerichtshof stellte daher nur 4 Fälle der Untreue im Verein mit Unterschlagung, sowie den Betrug fest und verurteilte den Angeklagten schließlich zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis, sowie 3 Jahren Ehrverlust. —

Der Schlosser Emil Schubert hier, geboren 1869, hatte früher mit der unverschämten Auguste Meier ein Verhältnis. Als sie dies aufgab, lauerte Schubert ihr öfter auf und schlug sie im August und September 1899 ohne jeglichen Grund wiederholt mit der Faust in das Gesicht. Am 30. August drang er in das Waschhaus Kaiserstraße 108 ein, wo die Meier beschäftigt war und entsetzte sich trotz Aufforderung nicht. Am 29. September bedrohte er sie auf der Straße mit Totschlag. Der Angeklagte erhielt wegen Körperverletzung in 4 Fällen und Bedrohung schließlich einen Monat Zuchthaus. Betreffs des Hausfriedensbruchs erfolgte wegen mangelnden Strafantrags Einstellung des Verfahrens. —

Der Arbeiter Paul Schmidt, geboren 1874, und der Schlosser Wilhelm Köhne, geboren 1878 hieselbst, führten gemeinschaftlich mit einem Unbekannten nachts im Dezember 1899 und im Januar d. J. verschiedene Einbruchsdiebstahle aus und entwendeten bar Geld, Briefmarken, Cigarren und andere Sachen. In einem Falle ließ sich Schmidt den von den Genossen gestohlenen Dolch schenken. Der Gerichtshof verurteilte Schmidt, der sich im wiederholten Mißfall befindet, wegen vollendeten schweren Diebstahls in 3 Fällen, versuchten schweren Diebstahls und Hehlerei zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, Köhne wegen vollendeten schweren Diebstahls in 7 Fällen und versuchten schweren Diebstahls in einem Falle zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. —

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Schreiber Oskar Wucheropp hier, geboren 1852, wegen Sittlichkeitsverbrechens mit 3 Monaten Gefängnis bestraft.

## Ein katholischer Prediger.

Schon wieder einer! ruft die Presse aus, wenn ein so „liebenswürdiger“ Seelsorger à la Mohauer in den Mänschen des Geistes hängen bleibt. Und wieder einer! können auch wir wieder rufen. Aus München melden bürgerliche Blätter über einen Prozeß, in dem der katholische Priester Dr. Natili verwickelt ist. Im übrigen ein Beitrag zur lex Heinze, welche von katholischen Abgeordneten so warm befürwortet wird. Vor dem hiesigen Schöffengerichte spielte Donnerstag ein Skandalprozeß, der in weiteren Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt wird. Der italienische Dienerpriester Dr. Peter Natili hatte vor mehreren Jahren hier an der Schellingsstraße eine „Kongregation für ambulante Krankenpflege“ begründet und als deren Präses nebenbei auch in Kurpfundelei gemacht. Ueber die Persönlichkeit Dr. Natili gingen schon seit geraumer Zeit Gerüchte um, die zum Teile auch in der Presse Ausdruck fanden, denen zufolge seine Lebensweise mit der Würde eines Priesters arg kontrahierte. Gegen den vermutlichen Urheber dieser Ausstreunungen, Max Gerard, stellte nun Dr. Natili Verleumdungsklage. Die heutige Verhandlung endigte zwar mit der Verurteilung des Angeklagten zu 200 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tage Gefängnis, da der Wahrheitsbeweis nicht in allen Punkten erbracht werden konnte. Doch wurden gegen Dr. Natili Handlungen so gravierender Art erwiesen, daß das Gericht selbst in der Urteilsbegründung erklärte, der Privatkläger habe ein Verhalten an den Tag gelegt, das eines Priesters unwürdig ist. Es wurde nachgewiesen, daß Dr. Natili mit einer verheirateten Frau, die er im Reichthum (!) kennen gelernt hatte, wiederholt geschlechtlich verkehrt hatte. Zweimal stellten sich auch die Folgen dieses Verkehrs ein. Das erste Mal hat aber Dr. Natili die Leibesfrucht abgetrieben. (Diese That ist leider wegen inzwischen eingetretener Verjährung strafrechtlich nicht mehr verfolgbar.) Das zweite Mal wurde Dr. Natili Vater eines Mädchens, für das zu sorgen er trotz des erst gegebenen Versprechens sich beharrlich weigerte. Der Verkehr zwischen „Präses“ und „Schwestern“ scheint ein sehr freier gewesen zu sein. Nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme ist Dr. Natili, oft nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, in seinem „Kloster“ herumspaziert. Bei den Leibesuntersuchungen, die er vorzunehmen pflegte, ging Dr. Natili gewöhnlich bis an die äußersten Grenzen der Schamhaftigkeit. Daß dieser „würdige“ Diener des Herrn alles zu leugnen versuchte, hat wohl niemand überrascht. —

## Noch ein Opfer des Ekkibats.

Man schreibt dem Salzburger Volksblatt aus Zell am See: Großes Aufsehen erregt hier die gestern abend erfolgte Verhaftung des hiesigen Messners Georg Rathgeb, der seit 1892 eine große Anzahl von Sittlichkeitsdelikten an Schulknaben und Lehrlingen verübt hat. Rathgeb ist der ihm zur Last gelegten Fälle gerädert und erzählte, daß er selbst durch Wetten sein sinnhaftes Gelüste nicht zu unterdrücken vermochte. In der That war der Mann äußerlich sehr fromm. In seinem Zimmer steht bei seinem Bett eine Heiligenfigur, ein ewiges Licht brennt dabei, und die Wände hängen voll von Heiligenbildern und Devotionalien! —

## Militärjustiz.

Wegen Meuterei sind 10 junge hoffnungsvolle Männer, die beim Feldartillerie-Regiment in Pirna ihren Pflichten als Vaterlandsverteidiger genügen mußten, zu insgesamt 14 Jahren und 4 Monaten Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Unser Zwickauer Bruderorgan berichtet über den Fall: Der Jahrer Schreiber aus Niederhauflau, bei der 2. Batterie des in Pirna garnisonierenden Feldartillerie-Regiments, wurde zufolge Kriegsgerichts-Erkenntnisses zu

einer Gefängnisstrafe von einem Jahr acht Monaten und mit ihm acht Mann mit je einem Jahr sechs Monaten und ein weiterer Mann mit sechs Monaten wegen Meuterei verurteilt. Die Thatsache, welche dem schweren Vergehen der Meuterei zu Grunde gelegt worden ist, ist folgende: Die 2. Batterie hatte, weil am Hohen Jahrestage (6. Januar) einige zweijährige Mannschaften in unangenehmen Zustände die Kasernen passiert haben, Kasernenbeschränkung erhalten. Die Verurteilten sind unbesümmert um diese Kasernenbeschränkung Sonntags darauf bis nachts 2 Uhr ausgeblieben. —

## Vermischte Nachrichten.

Eine internationale Schönheitskonkurrenz für Männer, bei der man Damen das Schiedsrichteramt übertragen hatte, hatte der Karneval-Verein in Mainz veranstaltet. Den Bewerbern und den Juroren, die zu dem Siege mit Brenneisen und Wirtbinden versehen sollten, verursachte diese Konkurrenz manch schlaflose Nacht. Stand es auch im Prinzip fest, daß nur mit einem „Eckst-erreich-Schnurrbart“ ein erfolgreicher Wettbewerb möglich sei, so ergab leider die genauere Prüfung, daß Bestimmungen über die Art dieser Manneszierde zur Zeit noch fehlen. Muß die Richtung nach der Pupille, nach den Augenwinkeln oder nach den Seitenwänden der Nase geleitet werden? Ist es vielleicht gar die Idealste, durch spiralförmige Windung dieser Manneszierde Kraft durch die stolz aufsteigende Vogellinie und Weichheit durch die sanfte Krümmung der Schnurrbartspitzen nach unten symbolisch anzudeuten? So gewissenhaft auch alle Punkte von den konkurrierenden erwogen worden waren, das Ergebnis war niederschmetternd! Ein Mann, der seinen struppigen Vollbart nie in das Joch einer Wirtbinde gezwängt — und eine Dame vom Ballet, die als männlicher „Hügel“ erschienen war, sie wurden nach der Frankfurter Zeitung von den Damen zu Siegern des internationalen Wettbewerbs erklärt! —

Das neue Jahrhundert in Rußland. Obwohl im vergangenen Jahre in Rußland bedeutende Anstrengungen gemacht worden sind, um mit Beginn des neuen Jahres in den Ländern der griechisch-katholischen Kirche den gregorianischen Kalender zur Einführung zu bringen, ist infolge des Widerstandes der orthodoxen Geistlichkeit dort doch alles beim alten geblieben. Deutlicher als in den Ländern der übrigen Christenheit wird daher in den Ländern der orientalischen Kirche der Anfang eines neuen Jahrhunderts für denjenigen Teil der Bevölkerung, der Beziehungen zum Auslande unterhält, demnächst zum Ausdruck gelangen. Da nach dem julianischen Kalender das Jahr 1900 ein Schaltjahr ist, der eben verlossene Monat Februar dort also 29 Tage zählt, wird mit Beginn des Monats März die Datumdifferenz gegenüber dem gregorianischen Kalender (welche seit dem Jahre 1800 bekanntlich zwölf Tage betrug) auf 13 Tage anwachsen; der 1. März „alten Stils“ wird also dem 14. März „neuen Stils“ entsprechen u. s. f. Das Jahr 2000 ist sowohl nach dem gregorianischen als auch nach dem julianischen Kalender ein Schaltjahr, die Differenz von 13 Tagen wird daher für die nächsten beiden Jahrhunderte konstant bleiben und erst im Jahre 2100 einen weiteren Zuwachs von einem Tag erfahren. —

## Eine anständige Frau.

Szene: Gut bürgerlich eingerichtete Wohnzimmer. Auf dem Sofa sitzend die Wirtin Frau Clara (stolz, stark, frische Haut, helle etwas dumme Augen, rothene Nase, weiße Ländelschürze); neben ihr Frau Toni (jünger, klein, brünett; schöne schwarze Augen; nett aber sehr einfach angezogen).

Frau Toni: Wie nett die rotseidene zu Ihrem blonden Haar steht. Die sieht ja aus, als hätte sie Geld gelostet. Wie stellen Sie's denn an, so hübsch zu gehen? — Meinem kann ich nicht dazu kriegen, etwas für meine Toilette zu spendieren.

Frau Clara schweigt und lächelt etwas selbstgefällig.

Frau Toni: Ach sagen Sie mir doch, wie Sie's machen. Ich weiß nicht, was ich thun soll. Vom Wirtschaftsgeld was abknapsen geht gar nicht bei den teuren Preisen und wie er aufs Eisen hält! Alles muß gut sein und lieber etwas reichlich, sagt er immer. Wenn ich bloß mal etwas billigeren Stoffe nehme, gleich schimpft er. Ihrer hat doch auch nicht mehr. Wie stellen Sie's denn an? Oder ist es ein Geheimnis?

Frau Clara (lächelt, sieht auf ihre Fingerspitzen etwas verschämt): Ja, man muß es eben verstehen. Wenn sie so recht zärtlich sind, wissen Sie... Na, Sie verstehen schon... —

Frau Toni (versteht, etwas verwirrt): Aber, da hab' ich doch noch nie an so was... —

Frau Clara (belehrend und entschieden): Das ist ein Fehler. Gerade da müssen Sie daran denken. Dann kann man sie ja um den Finger wickeln.

Frau Toni: Aber ich bitte Sie — man kann doch (sucht nach dem richtigen Ausdruck) — keine Bedingungen stellen.

Frau Clara: Warum denn nicht? Ich finde nichts dabei.

Frau Toni blickt sehr verlegen in den Schoß.

Frau Clara (wird eifrig): Sehen Sie sich die Nase an. Damals war er rein wie toll. Ich blieb aber ganz fest. Und ehe ich mich versah, hatte ich die fünf- und... —

Frau Toni (aufstehend): Aber, das ist ja unanständig, das ist ja... (die Worte fehlen ihr).

Frau Clara: Aber erlauben Sie mal, ich bin doch keine Frau.

Frau Toni (nach kurzen Besinnen): Ja, darin haben Sie recht... wenn man es so auffassen will, dann ist es ja etwas anderes... —

Frau Clara (triumphierend): Na also!

**Litterarisches.**

Ein neues **Schriften-Verzeichnis** hat soeben die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Dönhofsstraße 2, herausgegeben. Dasselbe enthält in systematischer Ordnung: Papierschreiben, Nationalökonomisches, Geschichtliches, Naturwissenschaft, Gedichte, Romane, Dramen, Photographien, Gesetze, Gelegenheitsdruck und Flugblätter. Neu aufgenommen sind die sachgewerblichen Schriften und die neuer erschienenen Kunstblätter, worunter die Kupfer-Abbildungen von Hebel, Liebknecht und Singer zu dem außerordentlich billigen Preise von 1,50 Mark pro Stück besonders empfohlen sind. Jeder unserer Leser dürfte in dem Verzeichnis das seinem Geschmack Entsprechende finden und namentlich Vereine sollten sich erkundigen, an der Hand dieses Katalogs ihre Bibliotheken zu vervollständigen. Auf Bestellung versendet die Buchhandlung das Verzeichnis gratis und franko.

**Vereine, Versammlungen, Vergütungen.**

Am Sonnabend, den 21. Februar, fand eine sehr stark besuchte öffentliche Versammlung der **Sattler Magdeburger im „Bürgerhaufe“**, Stephansbrücke, statt, in welcher der Kollege Sassenbach-Verlin über „Unsere Lage und wie verbessern wir dieselbe?“ referierte, wofür er den ungeteilten Beifall der Versammlung erntete. Der 2. Punkt der Tagesordnung: „Die Lage der Dreibriemenarbeiter“ rief eine lebhafteste Debatte hervor. Sämtliche Redner hoben hervor, daß die Arbeiter in den hiesigen Dreibriemenfabriken unter joch erbärmlichen Zuständen zu arbeiten haben, daß eine Verbesserung in Bezug auf Lohn wie auch Behandlung unbedingt geboten ercheine. Im Anschluß hieran wurde eine siebenköpfige Lohnkommission gewählt, welche jedoch erst dann in Tätigkeit zu treten hat, wenn die zu wählenden Werkstattkommissionen bei den Fabrikanten nichts Positives erreichen. Nachstehende Resolution wurde, nachdem der Wert und Zweck einer solchen der Versammlung erläutert, einstimmig angenommen: „Die heute im Bürgerhaufe tagende öffentliche Versammlung der Sattler und Tapezierer erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und ist sich voll und ganz bewußt, daß nur durch eine kräftige Organisation die Forderungen, welche wir zu stellen gewillt sind, erfüllt werden können. Ferner vertritt die Versammlung, mit allen gesetzlichen Mitteln für die Erweiterung des Verbandes deutscher Sattler und Tapezierer Sorge zu tragen.“ Unter „Verleichenen“ wurde noch das Kost- und Logiswesen in unserem Beruf eine Kritik unterzogen, wobei hauptsächlich die Sonntagarbeit, welche im Sattlergewerbe, trotzdem dieselbe gesetzlich verboten ist, noch in schönster Blüte steht, arg mitgenommen wurde; allgemein wurde gewünscht, derartige Unternehmungen, welche des Sonntags ohne polizeiliche Erlaubnis arbeiten lassen, unverzüglich zur Anzeige zu bringen, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Nachdem Kollege Sassenbach das Schlußwort gesprochen, wurde die von ca. 120 Sattlern besuchte Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung um 11 Uhr geschlossen.

Am 25. Februar hielt die **Zahlstufende Gommern des Centralverbandes der Maurer** und verwandten Berufsgenossen Deutschlands ihre Mitglieder-Versammlung ab. Dieselbe war von mindestens 900 Personen besucht. Der bisherige Schuppen, welchen sich der Verband gekauft hatte, war nach Ansicht der Polizeibehörde nicht mehr vorrichtsmäßig und durfte darin keine Versammlung mehr abgehalten werden. Der Vorstand des Verbandes hatte aber wieder Rat geschickt und einen anderen Schuppen gemietet, in welchem dann die Versammlung abgehalten wurde. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Weint über: „Die Entstehung der Arbeiterbewegung.“ Redner forderte zum Schluß seines mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages die anwesenden Kollegen auf, jezt und tren zur Organisation zu halten und dafür Sorge zu tragen, daß dieselbe immer mehr und mehr nach innen und außen gefaßt und ausgebaut werde. Beim zweiten Punkt wurde über die Lohnfrage beraten und nach längerer Diskussion folgende Beschlüsse gefaßt: „Für die Steinbrucharbeiter werden neue Forderungen für dieses Jahr nicht gestellt, sondern es soll danach hingestrebt werden, die alten Forderungen vom vorigen Jahre zur Geltung zu bringen. Für die Steinhauer, welche im vorigen Jahre keine Forderungen stellten, werden neue Forderungen gestellt.“ Die Lohnkommission wird beauftragt, die alten und neuen Forderungen den Herren Steinbrucharbeitern zu unterbreiten und auf Grund derselben, mit ihnen in Unterhandlungen zu treten. Die Forderungen lauten: 1. Die Arbeitszeit ist eine 10stündige. Sie beginnt morgens 6 Uhr und endet abends 6 Uhr, einschließlich eine halbe Stunde Frühstück, eine Stunde Mittags- und eine halbe Stunde Vesperpause. 2. Im Winter verkürzt sich die Arbeitszeit naturgemäß. 3. Jede Arbeitsstunde wird mit einem Minimallohn von 30 Pfg. bezahlt, ganz gleich, ob dieselbe im Sommer oder im Winter fällt. 4. Freie Vereinbarungen werden getroffen zwischen alten Arbeitern, welche nicht mehr im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft, und zwischen jugendlichen Arbeitern, welche noch nicht im Vollbesitz ihrer Arbeitskraft sind. Jedoch darf für erstere nicht unter 27 Pfg. und für letztere nicht unter 25 Pfg. für die Stunde bezahlt werden. 5. Für die Steinhauer sollen die Accordlöhne für jede Sorte Steine um 25 Pfg. pro Meter erhöht werden. 6. Abschließung eines korporativen Arbeitsvertrages. 7. Keine Maßregelung wegen Zugehörigkeit zur Organisation.“ Die Versammelten

haben auch in diesem Jahre die Erfahrung gemacht, daß, trotzdem der Lohn etwas höher war als in anderen Jahren, sie keineswegs damit auskommen konnten. Sie halten deshalb ihre Forderungen für berechtigt und stehen auf dem Standpunkt, wenn irgend möglich, sich in friedlicher Weise mit ihren Arbeitgebern zu vereinbaren, damit es nicht wieder zu einem derart unseligen Streit kommt, wie im vorigen Jahre, der nicht nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern auch die gesamte Geschäftswelt Gommerns auf das Schwerste geschädigt hat. Die Lohnkommission erklärt den Auftrag, diesen Verhandlungsbeschlüssen den Herren Bruchbesitzern mit der Bitte, um baldige Antwort zu unterbreiten und auf Grund dessen mit ihnen in Unterhandlungen zu treten. Unter Vereinsangelegenheiten wurde zuerst der Kollege Wagner aus dem Verbaude angeschrieben. Darnach wurde über die Streikfondszahlung diskutiert. Vom Vorstand war der Antrag gestellt, wieder wie im vorigen Jahre 20 Pfg. pro Woche zum Streikfonds zu zahlen, also 20 Pfg. Beitrag und 20 Pfg. Streikfonds, so daß im ganzen 40 Pfg. pro Woche gezahlt werden. Nachdem der Kollege Voigt diesen Antrag begründet und nochmals die Vorteile, welche der Verband bis jetzt den Mitgliedern gebracht habe, in ausführlicher Weise auseinandergesetzt hatte, wurde derselbe ohne Diskussion einstimmig angenommen. Nun wurde noch einmal über die Lohnfrage gesprochen; da die hiesigen Wirte wohl von den Geoiden der Arbeiter leben, aber nicht ihr Lokal zu Versammlungen herausgeben wollten, ein eigenes Lokal zu bauen. Kollege Voigt erklärte im Namen des Vorstandes in ausführlicher Weise diesen Plan. Er setzte auseinander, daß, wenn jeder Kollege 4 Wochen jede Woche 50 Pfg. bezahlte, wir dann innerhalb dieser Zeit einen Fonds von 2000 Mark haben, dann soll jedes Mitglied pro Woche 25 Pfg. zahlen, bis ein Fonds von 6 bis 8000 Mark vorhanden ist. Die fehlende Summe (denn das Lokal soll größer und besser werden als das hiesige Schäfershaus) wird von einem auswärtigen Brauereibesitzer gezahlt, den er heute noch nicht nennen wollte. Die Versammlung war begeistert für diesen Plan. Alle waren der Meinung, daß wir uns dazu kein Geld zuorgen brauchen, das käme eine so große Kasse selbst aufbringen. Jeder wollten sie mal eine ganze Zeit keinen Schnaps und kein Bier trinken, denn ein Lokal müßten wir haben, damit die hiesigen Wirte endlich einmal einsehen, daß sie nur von den Arbeitern leben müßten. Mehrere Kollegen erklärten, daß sie jetzt 50, oder auch verschiedene 20 Mark zu dem Bau geben würden. Bei der Abstimmung wurde der Vorstand des Vorstandes ebenfalls einstimmig angenommen. Danach wurde dem Kollegen Weint das Schlußwort erteilt und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung die imposante und interessante Versammlung geschlossen.

**Freitag, 2. März:**

Arbeiter-Madsfahrklub „Freiheit“. Abends 8 Uhr, Saalfahren im „Dreikaiserbund“.

Männer-Turnverein „Früh auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Kaiserbund“.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstr. 1.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Wadeanstalt, Breiteweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen Anfang abends 8 1/2 Uhr.

Männer-Gesangsverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schürich, Moldenkraße 26.

Musikalischer Vergnügungsverein „Lira“, Magdeburg-Neustadt. Jeden Freitag Uebung. abend im „Weißen Risch“, Friedrichsplatz 2.

Arbeiter-Geographen-Verein, Bezirk Vidau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Veitge, Thiemstraße.

Sudenburg Arbeiter-Gesangsverein. Heute, Freitag, abends 8 Uhr Übungsstunde im „Deutschen Hof“.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berthas Bierhalle“, Schöningerstraße 28.

Turnverein „Vorwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.

Arbeiter-Gesangsverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hahn).

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hahn“ (Nah. Hildebrandt).

Niederndobeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.

Arbeiter-Turnverein Ovensledt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei H. Schinke.

Klein-Dittersleben. Arbeiter-Gesangsverein „Gleichheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt H. Müller.

Klein-Dittersleben. Männer-Turnverein Klein-Dittersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei H. Müller in Klein-Dittersleben.

Athleten-Klub Groß-Dittersleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Beinleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lauff.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger“.

Freie Athletenklub Burg. Dienstags und Freitags Übungsstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hofjäger“.

**Sonnabend, 3. März:**

Verein zur Wahrung der Interessen der Hausierer und Gewerbetreibenden zu Magdeburg und Umgegend. Versammlung abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Vater, „Bürgerhalle“, Knochenhauerstraße 27/28.

Männer-Turnverein „Früh auf“, Magdeburg. Versammlung abends 9 Uhr im „Drei Kaiserbund“, Storchstraße 7.

**Marktberichte.**

**Magdeburg.** Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—22,50 (Speiseerbsen) (weiße) 17,00—36,00. Linen 20,00—42,00. Esparfloss 4,50—5,00. Ruchstroh 3,50—4,00. Strohstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Minderstsch im Großhandel 0,90—1,04, von der Steuer 1,40—1,50. Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Malbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30 bis 1,40. Speck (geräucher) 1,60. Schbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—3,90.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	27. Febr.	28. Febr.	29. Febr.	30. Febr.
Strasbourg	+ 1,60	+ 2,50	—	0,90
Rehtha	+ 3,91	+ 3,88	—	—
Mörsen	+ 1,06	+ 3,96	0,07	—
Bernburg	+ 3,42	+ 3,36	0,16	—
Salze, Oberpegel	+ 2,00	+ 2,38	0,02	—
do. Unterpegel	+ 3,02	+ 3,58	0,01	—
<b>Mulde.</b>				
Deßau	+ 2,12	+ 2,20	—	0,14
Muldebeude	—	—	—	—
<b>Mer, Eger, Moldau.</b>				
Jungbunstan	+ 0,36	+ 0,12	—	0,66
Yam	+ 1,41	+ 1,51	—	0,13
Hudweis	+ 0,10	+ 0,44	—	0,04
Prag	+ 1,71	+ 1,80	—	0,06

**Gabe.**

Bardubitz	+ 1,30	+ 1,35	—	0,05
Brandeis	+ 2,50	+ 2,16	0,34	—
Melau	+ 2,25	+ 2,18	0,07	—
Leitmeritz	+ 2,01	+ 1,96	0,05	—
Ruzitz	+ 2,89	+ 3,16	—	0,27
Tresden	+ 1,73	+ 2,62	—	0,89
Torgau	+ 1,10	+ 2,40	—	0,30
Wittenberg	+ 1,01	+ 1,00	0,01	—
Kozlau	+ 1,51	+ 1,45	0,06	—
Barby	+ 1,50	+ 1,50	—	—
Schönebeck	+ 1,27	+ 1,31	—	0,04
Magdeburg	+ 1,06	+ 3,95	0,11	—
Tangermünde	+ 1,72	+ 1,46	—	0,26
Wittenberge	+ 3,98	+ 1,19	—	0,12
Dömitz, Pegel	+ 1,24	+ 3,39	—	0,15
Lauenburg	+ 3,21	+ 3,35	—	0,14

**Havel.**

Brandenburg	+ 2,43	+ 2,42	0,01	—
Oberpegel	+ 2,15	+ 2,17	—	0,02
do. Unterpegel	+ 2,00	+ 1,99	0,01	—
Nathenow	+ 1,70	+ 1,70	—	—
do. Oberpegel	+ 3,62	+ 3,71	—	0,09
do. Unterpegel	—	—	—	—
Havelberg	—	—	—	—

**Oder.**

Kosel	+ 1,63	+ 1,50	0,13	—
Brieg Oberpegel	+ 5,26	+ 5,18	0,08	—
do. Unterpegel	+ 3,52	+ 3,36	0,16	—
Breslau Oberpegel	+ 5,36	+ 5,28	0,08	—
do. Unterpegel	+ 1,62	+ 1,26	0,36	—
Franfurt	+ 2,97	+ 3,00	—	0,03
Küstrin	+ 2,58	+ 2,72	—	0,14

**Warthe.**

Posen	+ 2,74	+ 2,86	—	0,12
Küstrin	+ 2,18	+ 2,50	—	0,32

**Weichsel.**

Thorn	+ 2,56	+ 2,52	0,04	—
-------	--------	--------	------	---

**Nech.**

Uch	+ 1,81	+ 1,82	0,02	—
-----	--------	--------	------	---

**30 Kleiderschränke** 22, 28, 35 und 40 Mk. 515

**20 Vertikows** 35—50 Mk. 19 und

**20 Pfeilerschränke** 24 Mk.

**95 Pfeilerspiegel** 7 bis 20 Mark.

**20 Tische** 8 bis 20 Mk.

**500 Rohrkrühle** 3,75 bis 8 Mk.

**30 eleg. Divans** 30 bis 50 Mk.

**20 Küdenschränke** 22 bis 30 Mk.

**20 Anrichte** 18 bis 24 Mk.

**Jul. Rosenberg**  
Katharinenstr. 8.

**100 Bettstellen mit Matratzen für nur** 18, 24, 30, 33—45 Mk.

**Jul. Rosenberg**  
Katharinenstr. 8.

**Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft.**  
Rote-Kreuzstraße 21. 493  
Kräftiger bis Mittags- u. Abendisch.

**Buchhandlung Volksstimme.**

Wieder eingetroffen:  
**Die Rechte und Pflichten des Mieters**  
nach dem neuen Bürgerl. Gesetzbuch.  
Kommentar zum Mietrecht.  
Seite durchgesehene und ergänzte Auflage.  
Preis 20 Pfennig.

**Standesamt.**

**Magdeburg, 23. Februar.**  
Aufgebote: Bohrisch Otto Götz mit Anna Michaelis hier. Arb. Mich. Böhlcke mit Anna Fischer hier. Eisenhauer Ad. Regas in Sudenburg mit Friedrie Bohndorf hier. Schlosser Karl Franz Martin Bethege hier mit Luise Lentche in Leipzig. Tapier Paul Kerber mit Alma Zeiler hier. Arb. Ernst v. Müller in Sudenburg mit Ida Werner hier. Schmied Franz Gustav Richard Lehmann mit Johanne Marie Dorothee Friederike Heinrich in Loische. Eisenbahnarb. Friedrich Henze mit Marie Richard hier. Feuerwehrmann Wilhelm Schmerin mit Marie Fiedler hier. Diener Karl Lange mit Charlotte Krepzitzches in Hotelier Maxim Ervade in Brandenburg a. S. mit Anna Schumacher hier. Brauergeselle Kurt Schulze in Neustadt mit Elise Kibrecht hier. Lehrer Rud. Karl Hermann Lenz in Sudenburg mit Martha Therese Auguste Dreber in Neustettin. Schankwirts Alb. Hugo Krenzel in Gölitzsch mit Friederike Marie Franke in Leipzig. Fleischermeister Fritz Ferd. Hans Köppler hier mit Emilie Bertha Friederike Lüttrich in Beienlaubfingen.

geburt: Willy, S. des Tischlers des Straßbahnarbeiters Friedr. Müller, 2 J. 2 M. 14 T. Franziska, geb. Marggraf, Ehefrau des Arbeiters Karl Gardt, 39 J. 8 M. 4 T.

**Bom 28. Februar.**  
Geburt: Erna, T. des Schneiders Hermann Hoffe.

**Todesfälle:** Feuerwehrmann Joh. Schulz, 53 J. 1 M. 19 T. Arb. Wilh. Helmich, 40 J. 6 M. 9 T. Karoline, geb. Schläder, Ehefrau des Uhrmachers Karl Ehrede, 77 J. 4 M. 26 T. Helene, T. des Schmieds Wilhelm Kupitz, 9 J. 10 T. Bernhard, S. des Eisenstatters Julius Rühlwind, 14 T. Martha, unehel. 1 M. 20 T. Albert, unehel. 1 M. 26 T.

**Burau, 28. Februar.**  
Aufgebote: Arb. Otto Götz mit Anna Michke hier.

**Geburten:** Otto, S. des Arb. Karl Edmp. Marie T. des Barbierherrn Gust. Köge. Meta, T. des gepr. Lotom.-Geizers Karl Louis Martha, T. des Arb. Heinrich Baermann.

**Todesfall:** Wally, unehel. 4 M. 17 T.

**Neustadt, 28. Februar.**  
Aufgebote: Eisendreher Herm. Karl Braune mit Auguste Luise Emma Belling. Schneider Friedrich Wilhelm Ollerswald mit Selma Agnes Bertha Markert. Eisendreher Ernst Friedrich Bruno Zimmermann mit Luise Sophie Martha Went. Ehe-schließung: Rulicher Paul Delze mit Anna Wesche.

**Geburten:** Paul, S. des Heiz. Andr. Janauß Hans S. des Schlossers Karl Häcker. Hildegard, T. des Justizkassens. Rudolf Reed. Frieda, T. des Arbeiters Karl Brandt. Reinhold, S. des Tischlers Adolf Lucius. Lucie, T. des verstorbenen Arbeiters Karl Burckhardt. Paul, S. des Arbeiters Paul Maraszk. Gertrud, T. des Schlossers Heinrich Schleyder.

**Todesfälle:** Ernst Hermann Alfred, unehel. 2 M. 20 T. Ehefrau des Schlossers Auguste Sanne, Alwine, geb. Thiemede,

**Sudenburg, 27. Februar.**  
Geburten: Otto, S. des Straßbahndienstmanns Otto Hage. Wilh. S. des Zimmermanns Gustav Friedmann. Anna, T. des Lehrers Christian Bode. Alfred, S. des Kaufmanns Sally Leve. Erich, S. des Arbeiters Friedrich Koepe. Wilh. S. des Formers Friedrich Köhler. Wilh. S. des Schneidemeisters Simon Lerner.

**Todesfälle:** Friedrich, S. des Maur. Höhne, Ehef. des Tischlers Wilh. Thäring. Schumacher, Rosalie, geb. Schumacher, 29 J. 4 M. 6 T. Minna, T. des Arb. Otto Danker, 11 M. 6 T. Hermann, S.

58 J. 7 M. 19 T. Frieda, T. des Schuhmachers Rudolf Niemann, 1 J. 4 M. 14 T. Totgeburt: Ein Sohn, unehel.

**Burg, 26. Februar.**  
Aufgebote: Kaufmann Franz Martin Erich von Kolomski in Magdeburg mit Hedwig Auguste Lufe hier.

**Gehenswürdigkeiten.**  
Städtisches Museum (Domplatz): Unentgeltlich geöffnet an Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 11 bis 2 und 3 bis 5 Uhr. Sonntags von 11 bis 2 Uhr.

Stadt-Bibliothek: An den Wochentagen geöffnet von 10—2 Uhr.

Ständige Ausstellung des Kunstvereins im städt. Museum: Geöffnet am Sonntag von 11—2 Uhr, an den Wochentagen von 10—6 Uhr.

Panorama Magdeburg, Kaiser Wilhelmplatz.

Ulberl Rathkes Kunsthandlung und Gemälde-Ausstellung (Breiteweg Nr. 196/97): Permanente Kunst-Ausstellung für Aquarelle, Handzeichnungen und Radierungen.

**Grüntonische Gewächshäuser** im Friedrich Wilhelms-Garten: Geöffnet von morgens 9 Uhr bis nachm. bis zum Eintritt der Dunkelheit. Eintritt Montags 1 Mark, an den übrigen Tagen 30 Pfg. schulpflichtige Kinder 20 Pfg. Unentgeltlich geöffnet: Mittwoch von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. An Sonntagen geöffnet von vorm. 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit. An jedem ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt frei, sonst vorm. 30 Pfg., nachm. 10 Pfg.

**Denkmäler:** Oberbürgermeister Franke, Hofjäger-Brannen, Luther, Frießen, Bodebow, Zimmermann.

**Der Dom mit seinen Reliquien.** Der Dom unentgeltlich geöffnet von 1 bis 10 Uhr; zu anderen Zeiten Meldung beim 1. Domstifts um jüdischen Domtreuzgang.